Ladenpreis: 20 Pfennige.

Universal-Bibliothek

382

Jeder Band ist für 20 Pfennige einzeln käuflich

Gedichte

von

Gerhard Busch.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun. Reclam

Universal-Bibliothek.

Preis jedes Bandes: **20 Pfennige.**

Bis October 1876 erschienen 810 Bände.

Ein vollständiges Verzeichniß ist durch alle Buchhandlungen unentgeltlich zu beziehen.

Aeschylos, Agamemnon. 508.
Alibini, Die gefährliche Tante. 241.
— Endlich hat er es doch gut gemacht. 294.
— Kunst und Natur. 262.
Alpharts Tod. Von Schröer. 546.
Altwasser, Graf Leicester. 364.
Anakreon. Deutsch von Junghans. 416.
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. 381.
— Nur ein Geiger. 633—636.
— Sämmtl. Märchen. 2 Theile. 691—700.
Angely, Der Dachdecker. 203.
— Fest der Handwerker. 110.
— List und Phlegma. 355.
— Paris in Pommern. 295.
— Reise auf gemeinschaftliche Kosten. 30.
— Schlafrock und Uniform. 725.
— Von 7 die Häßlichste. 175.
— 7 Mädchen in Uniform. 226.
Apel, Junge Männer u. alte Weiber. 467.
Apulejus, Amor und Psyche. 486.
Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 134—137.
Arnim, Fürst Ganzgott ꝛc. — Der tolle Invalide. — Phllander. 197.
— Die Verkleidungen des französischen Hofmeisters. 128.
Augier, Der Pelikan. 622.
Babo, Otto von Wittelsbach. 117.
— Der Puls. 217.
Balzac, Mercadet. 631.
Bayard, Vicomte von Létorières. 649.
Beaumarchais, Barbier von Sevilla. 600.
— Figaro's Hochzeit. 661.
Beer, Der Paria. 27.
— Struensee. 299.
Beowulf. Deutsch von Wolzogen. 430.
Bérangers Lieder. 452. 453.
Bergsöe, Italienische Novellen. 786. 787.
Bern, Auf schwankem Grunde. 605.
— Gestrüpp. 785.
Björnson, Die Neuvermählten. 592.
— Ein Fallissement. 778.
— Synnöve Solbakken. 656.
— Zwischen den Schlachten. 750.
Blanche, Erzählungen des Küsters zu Danderyd. 791. 792.
— zu Ellerbrunn. 601.
— und eine Dame. 776.
— resultate. 612.
— lebia. 637.
Blumauer, Aeneis. 173. 174.
Blumenhagen, Luthers Ring. 568.
Bowitsch, Marienſagen. 272.
— Sindibad. 342.
Boz, (siehe Dickens.)
Börne, Aus meinem Tagebuche. 279.
— Ausgewählte Skizzen und Erzählungen. 11. 109. 182.
Brentano, Geschichte vom braven K perl. ꝛc. 411.
— Das Märchen von Gockel, Hinkel Gackeleia. 450.
Bret Harte, Californische Erzählung 571. 607. 629. 671. 712.
— Gabriel Conroy. 771—775.
Bretzner, Das Räuschchen. 686.
Bulthaupt, Ein corsisches Trauerspiel. 3
Bulwer, Die letzten Tage von Pomp 741—745.
Bunge, Herzog von Kurland. 318.
Bürger, Gedichte. 227—229.
— Münchhaus. Reisen u. Abenteuer. 1
Burghardt, Epische Gedichte. 160.
Burns' Lieder und Balladen. 184.
Busch, Gedichte. 382.
Byr, Lady Gloster. 391.
Byron, Cain. 779.
— Der Gefangene von Chillon. Mazeppa. 557.
— Der Giaur. 669.
— Ritter Harold. 516. 517.
— Der Korsar. 406.
— Lara. 681.
— Manfred. 586.
Calderon, Der Arzt seiner Ehre. 590.
— Das Leben ein Traum. 65.
Calmberg, Theodor Körner. 673.
Casanova's Gefangenschaft. 687.
Cervantes, Cornelia. 151.
— Preciosa. 555.
Chamisso, Gedichte. 314—317.
— Peter Schlemihl. 93.
Chinesische Gedichte. 738.
Cicero, Cato der Aeltere. 803.
Collin, Regulus. 329.
Contessa, Das Räthsel. 572.
Corneille, Der Cid. 487.
— Horatius. 705.
— Polyeuct der Märtyrer. 577.
— Rodogune. 599.

Digitized by Google

Gedichte

von

Gerhard Busch.

Unsre Begierden erglühn in ewig sich wandelnden Farben,
Doch Jahrtausende sahn nicht noch verwandelt sie selbst.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Liebesmorgen.

Lockend ist es, wenn im Osten
Sich der junge Tag erhebt,
Fortzuschlendern dann zum Walde,
Wo auf blumenreicher Halde
Alles munter sich belebt.
Vögel singen in den Zweigen,
Leichtbeschwingte Lerchen steigen
Jubelnd auf zu lichten Höhn,
Und der Thau an jeder Pflanze
In des Morgens hellem Glanze
Leuchtet wie Rubine schön.

Aber nicht zum frischen Walde
Zieht der Morgen nun mich fort,
Nein! in *ihres* Gartens Räumen
Will ich weilen, will ich träumen,
Harren meines Mädchens dort.
Meines Mädchens? welche Mahnung
Weht durch diese Herzensahnung!
Wol — ich bin ihr unterthan;
Wie ein Stern mich kann entzücken,
Darf ihr Anblick mich beglücken,
Nimmer darf ich ihr mich nahn.

Was denn frommt es, holde Jungfrau,
Lächelt Liebe mir dein Blick?
Aus dem stummen Gruß der Augen
Kann ich süßes Gift nur saugen
Unter feindlichem Geschick.
Aufglüht mir ein Liebesmorgen
Und erwecket bange Sorgen,

Digitized by Google

Wecket Qual, die nie gedämpft;
Drum kein Lächeln! o gewähre
Künftig mir nur eine Zähre,
Weil ich männlich mich bekämpft.

Aber horch! — Ein Fenster klirret
Und sie zeigt sich selber mir.
Unbemerkt kann ich sie schauen,
Ohne näher mich zu trauen,
Angewurzelt steh' ich hier.
Wie die Lerche grüßt die Sonne,
Doch halb schmerzvoll, halb in Wonne
Grüßt sie mein geheimes Lied.
Und sie selber grüßt den Morgen,
Wähnt sich vor der Welt geborgen,
Ahnt nicht, daß ein Aug' sie sieht.

Und sie blicket auf zum Himmel,
Ihre Wangen glühen hoch —
Rosen gleich sind ihre Wangen,
Welche unter Lilien prangen;
Aber höher glühn sie noch.
Ist es Andacht? Ist es Demuth?
Ist es sehnsuchtsvolle Wehmuth? —
Ihr Gesicht umdüstert sich.
Thränen in dem Aug' des Kindes? —
Wär' ich doch ein Hauch des Windes,
Frommer Thau, dich küßte ich!

Gruß.

Wie aus der Aeolsharfe Saiten,
Die stumm sind, bei des Westes Kuß
Der Klänge Wogen willig gleiten,
Quillt aus der Seele mir ein Gruß.

Digitized by Google

Ein Bach, so fließt dein Leben weiter,
Von keines Sturmes Macht bedroht,
Durch Wiesen ziehend, sanft und heiter,
Ein Spiegel nur dem Abendroth.

So mög' es bleiben! Möge immer
Dein Aug' so rein den Himmel sehn,
Vor dir der Ernst der Menschheit nimmer
Mit kummerbleichem Antlitz stehn.

Mir aber, wenn das eigne Leben
Sich düster breitet meinem Blick,
Mir wird es Trost und Frieden geben,
Daß dir so lächelt das Geschick.

Und will ein Gott mich noch beglücken
In meiner Tage trägem Tanz,
Gönn' er ein Röschen mir zu pflücken
Für deines Glückes duft'gen Kranz.

Der Zaudernde.

Sie hat es wol noch nicht vermuthet,
In welchen Kampf sie dich verflocht,
Wie bald dies Herz entsagend blutet
Und bald begehrend wogt und pocht.

Ein dunkles Räthsel bleibt die Kunde,
Die aus der Wangen Bläße spricht;
Sie zeigt den Schmerz verhehlter Wunde,
Des Schmerzes Quell und Seele nicht.

Sie deutet nicht die stumme Klage
Und weiß nicht, was dich treibt und drängt,
Wenn mit entscheidungbanger Frage
Dein Aug' an ihrem Auge hängt.

Digitized by Google

Was ist's, warum den Streit zu schlichten,
So peinlich noch dein Herz sich scheut?
Die Nacht des Zweifels willst du lichten
Und weißt nicht, was der Tag dir beut.

Empor! Laß Mannessinn dich leiten,
Mit festem Schritt dem Ziel genaht:
Die ärmlichste der Aermlichkeiten
Ist Unentschlossenheit zur That.

Bekenntniß.

Ein Zauber der Jugend und Schönheit
Umlächelt ihre Gestalt,
Es strahlt von ihrem Auge
Der Unschuld süße Gewalt.

Daß sie mir die Seele gefesselt,
Getreulich verschwieg es mein Mund;
Der freundlich tröstenden Muse
Nur gab die Besiegte sich kund.

Mich hat die Muse verrathen,
Die ich zur Vertrauten erwählt,
Sie hat der Liebe Geheimniß
Der Zauberin selber erzählt.

Die sang es mit ruhigem Antlitz,
Als wär' es nur eben so recht,
Wie tief mein Herz ihr sich neiget,
Wie sehr es geworden ihr Knecht.

Verhüllte Glut.

Als sie zum Morgengruß den Strauß mir reichte,
War ihr Gesicht mir friedlich zugewandt;
Sie ahnte nicht des Herzens stumme Beichte,
In der ich fast verlegen vor ihr stand.

Digitized by Google

Ich las in ihres Auges sich'rer Helle:
Nie hob ihr Sehnsucht noch des Busens Welle.

Bewegtes Herz, du lerntest früh entsagen
Im Leben, zeige jetzt die alte Macht!
Was willst du ein Verlangen in dir tragen,
Das einer Heil'gen Liebreiz dir entfacht?
Dein Gruß erhebe nie zu ihr die Schwingen,
Er müßt' umsonst und echolos verklingen.

Für dieser Blumen holde Frühlingsspende,
Die sie dir beut mit kindlichem Gesicht,
Kein Blättchen ihr aus deinem Garten sende,
Der prangend grünt in fremder Sonne Licht.
Poch nicht so wild! Blüht, meiner Sehnsucht Lieder,
Blüht heimlich auf und heimlich welket wieder.

Was mag sich noch in euch, ihr Blumen, regen,
Daß ihr gebrochnen noch so fröhlich blüht?
Ihr blickt so frisch und blickt dem Tod entgegen,
Und eurer Farben Reiz ist schnell verspröht.
O lächle auch! kannst du der Glut nicht wehren,
O lächle doch, dich schneller zu verzehren.

Echo.

Es ging zum ruhenden Haine
Ein Knabe, ein thörichtes Herz;
Er wollte so recht alleine
Dort schwelgen in seinem Schmerz.

Ihm hatte die Sinne gefangen
Ein Fräulein stolzer Art,
Das seiner Minne Verlangen
Noch nimmer gesucht und gewahrt.

Digitized by Google

Des Haines Schweigen und Düster
Berührte ihn weich und lind,
Ihm galt der Wipfel Geflüster
Im kosenden Abendwind.

‚Ihr kennt sie, Nymphen der Bäume,
Und wißt auch, daß nimmer sie liebt,‘
Er rief's, und die waldigen Räume
Sie hallten zurück ihm: „sie liebt.“

Da schied er hoffend von hinnen,
Entbunden von allem Leid;
Es schwebte vor seinen Sinnen
Die sehnsuchtglühende Maid.

Er nahte der Stolzen, da schwanden
Die Träume der seligen Lust:
Die Klänge der Liebe fanden
Kein Echo in ihrer Brust.

Noch einmal zum Haine gezogen,
Erweckt er den schlummernden jach:
‚Ihr habt mich, Nymphen, betrogen!‘
„Betrogen?“ so höhnten sie nach.

Vorüber.

Es zerfloß der Traum, zur rauhen
Wirklichkeit bist du erwacht;
Wo der Lenz, der frohe, blühte,
Herrscht des Winters starre Macht;
Wo vor deinem Blick die Zukunft
Lag, ein Garten reich und hell,
Dehnt nun endlos sich die Wüste
Ohne Baum und ohne Quell.

Digitized by Google

Zieh' hinaus: warum noch zögern,
Ihr dein Sehnen noch gestehn?
Du zerstörtest ihren Frieden
Und es wär' umsonst geschehn.
Wenn auch nimmer ihre Zunge
Deiner Hoffnung Blüte knickt,
Redet deutlich doch ihr Auge,
Das für dich nur Freundschaft blickt.

Zieh' hinaus von dieser Stätte,
Wo der Frohsinn dir entschwand,
Auf der Brust ihr Bildniß tragend,
Ihrer Freundschaft holdes Pfand.
Magst an ihm dein Auge weiden;
Und, wenn einst es brechen muß,
Hauch' dann mit den welken Lippen
Auf dies Bild den letzten Kuß.

Entschließung.

Oeffnet sich mein Herz zu kühnem Gruß,
Zitterst du und meine Worte stocken;
Will ich scheiden, zwingst du bleich, erschrocken
Zu verweilen meinen Fuß.

Doch wie ist mir? durfte mir so lang
Einer Wolke Flor den Geist umweben,
Daß ich mißverstand dein tiefstes Leben,
Erster Liebe Glut und Drang?

Ja, wir sind einander zugethan,
Und wir wandeln wie des Himmels Sterne,
Die sich ewig anziehn und zur Ferne
Stoßen in die eigne Bahn.

Nun genug der selbstgeschaffnen Noth:
Dieser Tag noch ende unser Bangen
Und auf deinen kummerblassen Wangen
Throne neu das Morgenroth.

Digitized by Google

Der rechte Gruß.

Mein Fräulein, Sie — doch nun und nie!
Das fängt so fremd und frostig an;
Ein Kind ist ja die Poesie
Und spricht vertraut mit Jedermann.

Drum, du, mein Fräulein — Aber halt!
Wie kann man so verworren sein?
Das Fräulein klingt so stolz und kalt,
Das darf nicht in den Vers hinein.

Nun denn, du holde liebe Maid —
Das ist der rechte Gruß fürwahr,
Der eine Welt voll Lust und Leid
Und Alles dir macht offenbar.

Was soll ich weiter doch gestehn?
Du weißt es, als zum ersten Mal
Ich in das Auge dir gesehn,
Durchzuckte mich der Liebe Strahl.

Und sah' ich recht? was glühtest du?
Was bebtest du bei meinem Gruß?
Es läßt dem Herzen keine Ruh,
Bis hell der Blick und fest der Fuß.

Doch still! dies Blättchen reich' ich dir —
Sei List mit Kühnheit nun im Bund! —
Und wenn du lieset, pflück' ich mir
Den duft'gen Kuß von deinem Mund.

Am Ziel.

Noch einmal sprich es aus das süße Wort,
Ich schlürf' es küssend von der Lippe fort,
Das Wort, wie Wonnesturm durchbraust es mich:
Ich liebe dich!

Digitized by Google

Trag' ich's allein, was mir die Seele schwellt?
Ich möcht' es jauchzen stolz in alle Welt;
Es rühme Keiner gleichen Glückes sich:
Du liebest mich.

Schon aber beb' ich wie vor nahem Leid;
Denn duldet wol ein reines Glück der Neid,
Der Alles gern mit seines Athems Gift
Vernichtend trifft?

Ich trage meine Seligkeit allein,
Schließe sie fest in meinen Busen ein;
Nur in geheimen Liedern juble ich:
Du liebest mich!

Sehnsucht.

Was fragst du mich, warum in Sehnsucht
Das Herz zu dem Herzen entbrennt?
Wir waren ein einziges Wesen
Und wurden getheilt und getrennt.

So deutet das Räthsel der Weise,
Des Sängers melodischer Mund,
So gibt es als süße Ahnung
Den Liebenden selber sich kund.

Was färbte beim ersten Begegnen
Die Wangen, wie feuriger Wein?
Es ahnte das Herz den Verwandten
Und suchte den früh'ren Verein.

Wir fühlen den Kreis, der gewaltig,
Der eng uns und enger umschließt,
Bis der Schranken letzte gefallen
Und Seele in Seele zerfließt.

Digitized by Google

Neckerei.

Gedenkest du der Stunde noch,
Wo wir uns, frei von Zwanges Joch,
Einander offenbarten,
Wo ich ermuthigt vor dich trat,
Um einen Kuß, ein Blümchen bat
Aus deiner Schönheit Garten?

‚Ach! wie von Traum bin ich erwacht;
Und was mich näher dir gebracht,
War's Liebe? — Nimmer waren
In mir der Liebe Flammen wach:
Mir ist, wenn ich von Liebe sprach,
Das Wort nur so entfahren.‘

Wie das? — Nun gut! So täuschte sich
Ein Jeder denn. Ich suchte dich
Aus Laune zu gewinnen,
Und wähnte wirklich auch zum Schluß
Verliebt dich. Doch, leb' wohl! ich muß,
Ich muß nun schnell von hinnen.

‚Von Liebe mag, du hast'ger Mann,
Mein Kuß dir sagen! Sieh, es kann
Kein Glück mein Leben krönen,
Das deine Brust umsonst erhofft. —
Ach! was sich lieb hat, streitet oft
Nur, um sich zu versöhnen.‘

Liebessänger.

Was schau' ich viel nach Ruhm mich um?
Was frag' ich nach der Krittler Streiten?
Geliebte, greif ich in die Saiten,
Bist du mein ganzes Publicum.

Digitized by Google

Und geb' ich mich dem Sange hin,
Ich weiß, daß mir der Lohn nicht fehlet:
Dieselbe Macht, die mich beseelet,
Beseelt auch meine Hörerin.

Und einem Thema bleib' ich treu,
Zu singen Schmerz, zu singen Wonne;
Aufsteigt und untersinkt die Sonne,
Das Spiel ist alt, sein Reiz ist neu.

Die Liebe heißt mein Genius,
Von Liebe sing' ich stets und wieder,
Und du lohnst jedem meiner Lieder,
Geliebte, mit der Liebe Kuß.

Abschied.

Es wiegen die Platanen sacht
Die Häupter an des Flusses Rand,
Und ihr Geräusch durchdringt die Nacht
Wie eine Klage weich und sanft.

Hier weilten wir so oft allein
Und tauschten Seel' um Seele aus.
Zum letzten Male harr' ich dein:
Noch einen Kuß! und dann hinaus.

Ich seh' den Fluß, er rinnt und rinnt —
Daß Nichts auf Erden weilen will!
In den Platanen spielt der Wind
Und manches Blättchen löst sich still.

Mein Herz erschrickt, indem es lauscht;
Es ist, als wolle die Natur,
So oft ein Blatt vom Baume rauscht,
Mein Menschenschicksal deuten nur.

Digitized by Google

Weilst du einst hier zur Winterzeit
Und siehst die Bäume all entlaubt,
Dann denk' an ihn, der dir so weit,
Daß alle Freude ihm geraubt.

Und du bist krank.

Und du bist krank, um deren Herz
Mein Herz sich unauflöslich klammert!
Und du bist krank? wie dieser Schmerz
Zerreißend meine Seele jammert!

Als ich zum letzten Mal dich sah —
Wer mag das Weh mit Namen nennen,
Von dir zu ziehn! es war mir da,
Als sollt ich von mir selbst mich trennen.

Mein Geist, er strebt zu dir, zu dir,
Mein Denken zieht um dich im Kreise;
Ein todter Rest bewegt sich hier
Mechanisch im gewohnten Gleise.

War nicht genug der Trennung Qual,
Mir meine Mannheit zu erdrücken?
Mußt noch herab ein Wetterstrahl,
Die Kunde deines Leidens, zücken?

Sonst und Jetzt.

Deiner gedenk' ich, Geliebte, gedenke der rosigen Stunden,
Wo noch die Seele das Glück liebender Nähe gefühlt,
Wo ich mit innigem Kuß dich umschlang, dir tief in das Auge
Blickte, im Schauer der Lust Himmel und Erde vergaß.
Ach! sie zogen vorüber die schönen, die leuchtenden Stunden
Und das so reich sich gefühlt, fühlt sich verarmt nun, das Herz.

Digitized by Google

Damals lebten in mir des Frühlings fröhliche Klänge;
Durch die Saiten der Brust schrillt nun der eisige Sturm.
Zwischen uns drängen sich Länder, es thürmen die rauhen Gebirge
Drohend sich auf und wild fluten die Ströme einher.
Ein unnennbares Bangen, wie nie zuvor ich empfunden,
Ringelt sich um mich und schnürt eng mir und enger das Herz.
Heimwärts zu dem Gestad, wo du mir weilst, o Geliebte,
Wendet sich thränend der Blick, sehnt sich die Seele zurück.

Den Freunden.

Wol, ihr trauten Genossen, umrauscht mich mit Scherz und Gesängen,
Wollt von der Stirne mir weg scheuchen die Wolke des Weh's.
Zürnet dem Finsteren nicht! O seht in das Aug' mir, und schaudert:
Aus dem gebundenen Leib schwang sich die Seele hinweg.
Kennt ihr den schmerzlichen Kampf? ich fühle hinweg mich getragen
Stürmenden Fluges und doch fühl' ich gefesselt mich hier.
Kann ich vergessen, was war? Ach, keine der prangenden Blumen,
Welche die Nähe gebiert, duftet Betäubung mir zu.
Ja, und wär' es vergönnt, aus dem ladenden Strome zu schöpfen,
Der in dem Reiche der Nacht steter Vergessenheit rauscht,
Soll doch nie der Pokal die brennende Lippe mir netzen,
Wenn mit der Liebe Weh selber die Liebe vergeht.
Gönnt mir, Genossen, den Schmerz, und gönnt mir die seltene Thräne,
Die von der Wange hinab lindernd und leise sich wälzt.

Digitized by Google

Gefühl der Nähe.

Wann, mein liebliches Kind, wann stiege der rüstige Morgen,
Oeffnend das leuchtende Aug', über die Berge herauf,
Wann wol deckte der Abend die Thäler mit dunkelndem Fittig,
Wo die Gedanken mich nicht trügen hinüber zu dir?
Bist du Alles mir doch, du bist mir der Morgen, der Abend,
Drinnen mein Leben sich hebt, drinnen mein Leben sich neigt.
Gleich wie des Tages Gestirn, so erhellst du dem strebenden Pilger
Hold durch das Leben den Pfad, lässest ihn grünen und blühn.
Und wie die Göttin der Nacht, umwandelnd den schweigenden Himmel,
Stillte dein Anblick oft mild mir das flutende Herz.
So ist denn ganz mein Ich von dem Deingedenken getragen;
All mein Schauen und Thun ist nur ein Denken an dich.
Und mich dünkt es, du selbst, wenn um dich die Gedanken mir weilen,
Fühlest den geistigen Hauch, fühlest wie nah ich dir bin.

Gefühl der Ferne.

Frommt es der Ruhe, du Holde, der fühlenden Nähe zu denken?
Flieht mich der Traum, so beengt doppelt die Ferne das Herz.
O der schmerzlichen Leere! Wie nah ich im Geist dich umschwebe,
Bleiben die Sinne doch hier, denen das Leben entquillt.
Ahnen nur kann dich der Geist, kann immer nur rathen und träumen,
Immer ein Nebelgewölk fließt um die klare Gestalt.
Als noch die Sinne dich sahn, nur damals warst du mir wirklich;
All der Schmerz und die Lust deutete, schaute auf dich.

Digitized by Google

Leuchtete Glück dein Aug', fühlt' ich mich beglückt und gehoben;
Trübte dir Kummer den Blick, mir war bekümmert der Muth.
Ja, du warst mir der Spiegel, in dem ich mich selber erkannte:
Blickt ich dir in das Herz, blickt ich ins eigene nur.
Unsere Seelen sie hatten so ganz sich, so innig durchdrungen:
Eins nur war ich mit dir, bis uns die Ferne zerriß.
Und nun ist mir's, als hätte die Streitaxt einen der Arme
Rasch wie der fallende Blitz mir von der Schulter getrennt;
Ach! ich empfinde noch jetzt das Regen des fehlenden Gliedes,
Greife wol hastig danach, greif' in die Leere entsetzt.
Ja, es ist mir entrissen. Du bist mir ferne, mir ferne!
Und es ist nur ein Wahn, was dich zu fühlen vermeint.
Frommt es der Ruhe, du Holde, der farbigen Nähe zu denken?
Flieht nicht der Traum, so beengt doppelt die Ferne das Herz.

Flüchtiger Tod.

Dürfte doch täglich ich sterben, um eine Minute der Wonne
Als ein schauender Geist wirklich dir nahe zu sein!

Sehnsucht nach Ruhe.

Ruhe, was fliehest du mich? dich such' ich mit haschender Seele,
Dich in dem Wogen des Tags, dich in den Träumen der Nacht.
Leblos trag' ich mich in die Kreise geselliger Freude;
Fühlet die Seele sich dort, fühlt sie sich fröstelnd allein.
Wol noch fesselt das Herz die Natur in belebten Gemälden:
Die mich erfüllten mit Lust, stimmen zur Trauer mich nun.
Wandert mir nicht, ihr Gedanken, so ruhlos immer zur Ferne,
Flattert und klammert euch nicht um das vergebliche Glück!
Lasse dich auf, mein Herz, und wisse dich männlich zu fassen,
Männlich bezwinge dich selbst, wie es die Würde gebeut!

Digitized by Google

Ist denn der Wille zu feig, die flatternde Seele zu bannen? —
Mit dem vergeblichen Schmerz ringe vergeblich ich nur.
Ruhe, was fliehest du mich? O senke mit freundlichem Fittig
Auf den Beängstigten dich, Tochter des Himmels, herab!

Ein Morgengang.

Wie mir im Geiste so ganz dein liebliches Bild sich gestaltet!
Blickst auch du wol jetzt liebend herüber zu mir?
Siehe, die waldigen Höh'n umflutet der rosige Morgen:
Gieße das Frühroth dir heiteren Frieden ins Herz!
Ringsum athmet er hier: ja, ich auch fühle von seinem
Göttlichen Odem mich nun sanft und erquickend berührt.
Aus den brennenden Nebeln erhebt der Beherrscher des Tages
Leuchtend das Haupt und belebt, feurig sie küssend, die Welt,
Und die Blumen der Flur, sie schütteln den Schlaf von den Wimpern,
Oeffnen dem grüßenden Licht lächelnd den duftenden Kelch.
Munterer grünet der Wald. Leis rauschen die Blätter der Bäume,
Flüstern sich traulich ins Ohr, was sie geträumt in der Nacht.
Und die Bürger der Lüfte, entbrannt zu melodischem Wettkampf,
Senden von Leben und Lust schmetternde Lieder hinaus.
Mich, den Sinnenden, führt zum Gipfel die klimmende Straße,
Wo der staunende Blick weit in die Ferne mich trägt.
Trotzig erheben die Berge die harten, die felsigen Stirnen;
Kraus von dem Nacken und wild wälzen sich Wälder hinab.
Thalwärts grünet der Fleiß. Dort harren und lauschen die Trauben,
Küsse der frohen Natur, welche dem Menschen sie beut.
Drunten im Schooß des Gebirges erheben die Lüfte des Morgens
Wirbelnd den gastlichen Rauch, winken die Dächer der Stadt.
Manch Jahrhundert umwehte die Mauern, die morschen Gewänder,
Aber im Busen der Stadt flutet das Leben noch frisch.

Digitized by Google

Mir wird weit um das Herz. O dürftest du, Inniggeliebte,
Nun zur Seite mir stehn voll der erhebenden Schau!
Welch ein Wonnegefühl, dir still in das Auge zu blicken,
Wenn ein Gemälde wie dies freudig das Herz dir bewegt!
Ach — was will noch der Kranz? mir fehlt ja die köstlichste Blume:
Frommt mir die Freude, die nicht du mit mir theilend erhöhst?
Wehmuth zieht in die Seele. Es blicken die Thäler und Berge —
Sind es dieselben nicht mehr? — fremd nun und fragend mich an.
So in der Fremde zu sein, wo Keiner mit mir empfindet,
Wo kein liebendes Herz warm an das meine sich schließt!
Heimwärts zu dem Gestad, wo du mir weilst, o Geliebte,
Wendet sich thränend der Blick, sehnt sich die Seele zurück.

Bedürfniß der Mittheilung.

Was in der Ferne Gefühl so beklemmend und ängstigend waltet,
Ist es der Selbstsucht Drang? wollen besitzen wir nur?
Nein, es ist das Verlangen, zu geben, sich selber zu geben,
Mitzutheilen, was sich regt in der liebenden Brust.
Schütten nur will mein Herz sich ganz in das deine, Geliebte:
Ach, und es führt kein Steg über die trennende Kluft.
Was auch die Nähe gebiert, war dies doch die köstlichste Gabe,
Daß sich die Seelen so ganz eine der and'ren bewußt.
O, ich hatte am Morgen dir oft so Vieles zu sagen:
Einte der Abend uns dann, sprach ich von Allem doch Nichts:
Nein, dich umrankt' mein Arm, ich fühlt' dein Herz an dem meinen
Schlagen, ich schaute dir stumm in das verklärte Gesicht,
Und ein Begegnen der Blicke verrieth uns der Seele Geheimniß,
Ja, was sie selbst sich verschwieg, schloß der Geliebten sich auf.

Digitized by Google

Wie zwei Rosen, entwachsen aus einem einzigen Stamme,
Wie zwei Ströme, die sich mengen, so fühlten wir uns.
Lautlos redeten wir. Was frommte das Wort uns, der matte
Spiegel der Seele, wo uns selber ihr Wesen genaht?
Arm ist die tönende Zunge; des Herzens, der heiligen Liebe
Tiefstes Empfinden ertrug nie noch der Worte Gewand.
Jetzt, wie anders so ganz! Es erwachet der Sprache Verlangen
Unter der Trennung Druck glühender, schmerzlicher nur.
Schaust du noch fragend mich an? wol wandern die redenden Blätter
Täglich den stürmenden Gang über die Länder hinweg;
Aber die Schrift, die todte, was kann sie für Kunde dir sagen?
Hält doch das lebende Wort selbst schon das Beste zurück.
Fang' ich den Falter dir ein, ich streif' ihm die Pracht von den Flügeln,
Brech' ich die Rose für dich, suche du nimmer den Duft.
Welch ein Maler vermag mit tönenden Farben zu malen?
Welch ein Sänger entlockt farbige Töne der Brust?

An den Mond.

Der Nachtwind seufzt, es zittert
Der Sterne banges Licht,
Oft hebt aus zerrissenem Schleier
Der Mond sich, ein stilles Gesicht.

Mitfühlend blickt er nieder
Auf eine blasse Maid,
Die auf zu ihm schauet und weinet,
Im Busen das flutende Leid:

‚Grüß mir den Heißgeliebten,
Du schöner, milder Stern!
Du zeigest auch ihm ja das Antlitz:
Wir Armen nur weilen uns fern.‘

Digitized by Google

An den Fernen.

Gedenkst du noch oft, o Geliebter,
Und gern an dein Mädchen zurück?
Um dich nur klammern und ranken
Sich alle meine Gedanken,
O du mein Leben, mein Glück!

Ich sah dich scheiden und ziehen;
Wie arm nun erscheine ich mir:
Was sonst mir die Tage erhellte,
Den Busen mit Freude mir schwellte,
Du nahmst es von hinnen mit dir.

Es zeigen der Jugend Gespielen
Die Liebe, die alte, mir noch,
Und die da gehütet mein Leben:
Der Heimat trauliches Weben
Hegt eine Verbannte jedoch.

Bei dir nur fühl' ich die Heimat,
Ob in der Fremde, ob hier.
O könnten der Sehnsucht Schwingen
Die trennenden Weiten bezwingen,
Mich tragen, mich retten zu dir.

Wol steh' ich am Fenster und sinne,
Und blicke die Straße hinab,
Und blicke mit Bangen und Sehnen,
Wohin durch quellende Thränen
Mein Aug' das Geleite dir gab.

O führe die goldene Sonne
Herauf mir den glücklichen Tag,
Wo hier ich am Fenster stehen
Und weit entgegen schon sehen
Dem Heimwärtsstrebenden mag!

Digitized by Google

Wo ich mit herzlichem Kusse
Mich schmiegen an deine Brust,
Und wie jetzt in der Trennung Bangen,
Von deinen Armen umfangen
Darf weinen in seliger Lust.

Gewittersturm.

Lechzend in des Mittags dumpfer Schwüle
Fleht zum Himmel die erschöpfte Flur,
Heiße Sehnsucht nach des Abends Kühle,
Kranke Trägheit athmet die Natur;
Und kein Vogel wirbelt muntre Lieder,
Keine Blume spendet süßen Duft;
Heiß und strenge blickt die Sonne nieder,
Und beklemmend ist die Luft.

Ach! ein Elend ist im Menschenleben,
Das die Seele wetterschwül umfängt,
Wo der Geist mit seinem kühnen Streben
Unentrinnbar in ein Thal gezwängt.
Doch der Mensch, von Thatendrang durchlodert
In der Kleinheit niegedämpfter Qual,
Eh' im Sumpf des Lebens Blume modert,
Fordert den Vernichtungsstrahl.

Und so sehnt sich überall nach Stürmen
Die erquickunglechzende Natur;
Möge sich Gefahr verderbend thürmen,
Hier ist Ruhe das Verderben nur.
Soll des Waldes Blätterpracht vergehen?
Wird zum Sumpfe nicht der Silberquell?
Nur im Sturm kann alles frisch erstehen —
Und Empörung naht sich schnell.

Ferne donnert's! dieser Flur ein Zeichen,
Das zum Kampf die Elemente ruft;
Und ein Windstoß blättert in den Eichen
Und zerreißt die schwergepreßte Luft.

Digitized by Google

Schnell umdüftert sich der Himmelsbogen,
Und zur Lust und Furcht des Erdenwurms
In den Lüften schwarze Wolken wogen,
Grause Boten nahen Sturms.

Wie die Schrecken sich entfesselt regen!
Es beginnt der Elemente Streit!
Meine Seele jauchzt dem Sturm entgegen
Und das Herz wird mir so weit, so weit!
Hier, wo ich so fern dem Weltgewimmel
An der Brust der mächtigen Natur,
Unter Gottes wildumwölktem Himmel
Find' ich nicht des Elends Spur.

Heftig rauschend strömt der Regen nieder,
In des Aufruhrs Mantel flieht der Tag;
Und der Sturm mit brausendem Gefieder
Jagt des Donners lauter Stimme nach;
Und der Eichwald ächzt und braust dazwischen,
Und es sauft und dröhnt und grollt und kracht;
Und der Wolke Feuerschlangen zischen
Beutesuchend durch die Nacht.

Schön und furchtbar ist des Wetters Toben,
Ehrfurcht weckt es und erhab'ne Lust!
Auf zum Höchsten fühl' ich mich gehoben
Und ein Wonnesturm schwellt meine Brust!
Wie ist dieses Leuchten mir willkommen
Und der Donnerwolken laute Schlacht!
Aber ach, so schnell wie es gekommen
Flieht des Flammenwetters Pracht.

Meerwärts fliegt der Wolken schwarz Gewimmel,
Brausend folgt des Sturms empörte Macht;
Und ein Friedensbogen kränzt den Himmel,
Und die Sonne schält sich aus der Nacht.
Fern und ferner stets der Donner grollet —
O das Schauspiel war so groß und wild!
Doch die wechselnde Natur entrollet
Jetzt ein maienlieblich Bild.

Digitized by Google

Und die Flur im Sonnenglanze wieder
Ihr verjüngtes Antlitz schimmern läßt.
Vögel schmettern Lustgesänge nieder
Von der Bäume tropfendem Geäst,
Blumen öffnen ihre duft'gen Kelche
Und gewachsen scheint ein jedes Blatt,
Jede Pflanze grünt und blühet, welche
Vor dem Sturm so welk und matt.

Zitterst du vor wild empörten Wettern,
Da dein Geist im Elend träg verdirbt?
Mag den ganzen Baum der Sturm zerschmettern!
Besser ist's, als wenn er langsam stirbt.
Und der Mensch, von Thatendrang durchlodert,
In des engen Lebens Drang und Qual,
Eh' im Sumpf des Lebens Blume modert,
Fordert den Vernichtungsstrahl.

Herbstnacht.

Regenwolken, schwer und düster
Und verfolgt vom hast'gen Winde,
Fliehen durch die Nacht geschwinde,
Sich vermengend wüst und wüster.
Und auf Wald und Flur und Hütten
Sie des Regens schwere Last
Unaufhaltsam niederschütten,
Zu beflügeln ihre Hast.

Und ich zieh' auf öden Wegen,
Leicht wie auf des Sturmes Flügeln.
Ihr könnt mein Gemüth nicht zügeln,
Rauhe Nacht und kalter Regen!
Ernst, dem Heiterkeit verschwistert,
Lebt und herrscht in meiner Brust;
Wie's im Sturm auch dröhnt und knistert,
Es erhöht nur meine Lust.

Digitized by Google

Bist für die, so mich umgeben,
Du der Freuden finst'rer Räuber.
Mir bist du des Grams Betäuber,
Sturm, kannst mir den Muth beleben!
Oft beengt im Weltgewühle,
Seufzt' nach dir ich lang und hohl;
Brause auf, o Sturm! ich fühle
Mich in dir so wohl, so wohl!

Ostwärts eine Wolke schwebet
Im chaotisch wirrem Dunkel,
Die der Mond mit Goldgefunkel
Licht und wunderbar umwebet;
So ist wol in äußern Sorgen,
In des Elends wüster Nacht
Ein beruhigt Herz verborgen,
Das die Noth nur stark gemacht.

Horch! des Sturms Gedröhn und Toben
Wächst und schwillt in Feld und Walde.
Ernst und furchtbar scheint er balde
Seine Stärke zu erproben.
Rauschend in den öden Räumen
Stiebt das herbstlich dürre Laub,
Aeste brechen von den Bäumen,
Der Verwüstung jäher Raub.

Wachsend ras't des Wirbelwindes
Lautes Spiel, in sein Geheule
Kläglich tönt der Schrei der Eule,
Wie der Angstruf eines Kindes.
Sturm, du beugst mein Herz danieder!
Aber, fühlt es sich auch klein,
Drängt auch wonneschauernd wieder
Freiheit sich und Größe ein.

Süß ist's im Gemach zu lauschen,
Wie des Regens schwere Tropfen
Schauernd an die Fenster klopfen,
Wie um's Haus die Stürme rauschen.

Digitized by Google

Aber größer ist's im Freien;
Nimmer kann die Sicherheit
Mir das Hochgefühl verleihen
Wie die freie Furchtbarkeit.

Am Morgen.

Die Nacht entweicht; schon schwingt die Sonne,
Des Lichtes Bringer, sich herauf,
Und gießt um sich ein Meer der Wonne
Und küßt den Kelch des Lebens auf.

Der Glanz des Morgens färbt die Wölkchen,
Die spielenden, so roth und schön;
Es jauchzt der Vögel muntres Völkchen
Empor zu den verklärten Höh'n.

Die Blumen dehnen sich und geben
Dem Hauch des Windes ihren Duft,
Und die geschäft'gen Bienen schweben
Zu ihren Gebern durch die Luft.

Es liegt von allem Reiz umflossen
Die Welt vor des Beschauers Blick
Im Feierkleide hingegossen;
Der Anblick redet wie Musik.

Und heiter ist so wie der Morgen
Mein Herz und ist so kühn und weit;
Erwachten nun der Erde Sorgen,
Sie fänden mich zum Kampf bereit.

Und aus der Stadt erwachend schallen
Verworr'ne Klänge zu mir her,
Ich höre wucht'ge Hämmer fallen
Und Räder knarren lastenschwer.

Digitized by Google

Du karges Leben! Doch ich mische
Mich unverzagt in dein Gewühl,
Und trete auf mit Morgenfrische
Und mit der Stärke Vollgefühl.

Mondnacht.

Um ihre Schulter hängt die Nacht
Des Sternenmantels lichte Pracht,
Und mit dem Antlitz ernst und mild
Schwebt sie herab auf das Gefild
Und wandelt sacht.

Und wie sie wandelt auf der Flur
Verstummt und feiert die Natur;
Doch stillt ihr Schweigen nicht den Fluß,
Es rauscht und braust sein wilder Gruß
Machtvoller nur.

Und nieder mich das Auge zieht,
Wo Well' auf Welle rastlos flieht,
Sich drängt, sich überholt im Spiel,
Im Weitersturz des Sturzes Ziel
Errungen sieht.

Doch auf der wildbewegten Flut
Des Mondes Flimmer träumend ruht;
Und wie er sanft die Welle säumt,
Scheint sie zu ruhn, wie sie auch schäumt
In raschem Muth.

Und nieder blick' ich unverwandt,
Mich hält des Schauspiels Macht gebannt:
Mir ist, als ob ich unbewußt
Hinab nur stets in meine Brust
Den Blick gesandt.

Digitized by Google

Dort lebt in ungezähmter Kraft
Wie Flutensturz die Leidenschaft,
Und Ruhe schwebt darüber her
Und leuchtet sanft und bannt das Meer
In will'ge Haft.

Der Eichenwälder mit sich reißt,
Dort stürmt des Trotzes wilder Geist;
Dort herrscht die Sanftmuth, welche siegt,
Wenn sie dem Gegner weich sich schmiegt,
Ihn Sieger heißt.

Nachtlied.

Schließt nicht alle Welt zur Rast
Müd das Auge zu?
Wirf denn von dir deine Last,
Herz, und rast' auch du.

All dein Denken laß es ruhn,
Ruhn des Lebens Spiel;
Deinem Leiden, deinem Thun
Suche solch ein Ziel.

Senke deine Lust und Plag'
In des Schlummers Bann
Und vergiß, daß noch ein Tag
Dich erwecken kann.

Impromptu.

Ich bin dem Neckar herzlich gram,
Daß sein Gelärm den Schlaf mir nahm;
Beim Mondenlicht gekommen war
Zu mir herauf der Nixen Schaar,

Digitized by Google

Mich neckte, kicherte und rief:
Wie schläft das Menschenkind so tief!
Wol fuhr ich aus dem Bett heraus
Und scheucht' die kecke Brut hinaus,
Und lauschte dem Fluß und schlief nicht mehr;
Nun kommt der Schnupfen hinterher.

Bebenhausen.

Durch muntre Waldung zogen wir
Ins Thal mit rüst'gem Schreiten;
Es träumt ein graues Kloster hier,
Es träumt von alten Zeiten,
Und schaut umher mit ernstem Gruß
Sieht noch das Dörfchen liegen,
Die Hütten, die um seinen Fuß
So fromm und friedlich sich schmiegen.

Fast war der Sonne Gang vollbracht,
Verstummt des Tages Wogen,
Als wir die Trümmer alter Pracht,
Den stillen Bau durchzogen.
Uns gab die schönste Führerin
Gefällig das Geleite;
Ich starrte nach dem Kinde hin
Und ging ihr verwundert zur Seite.

So hold sah ich kein Angesicht,
So morgenfrisch erglühen,
Sah der Gesundheit Rosen nicht
Auf weichern Wangen blühen.
Es schien ihr Aug' in dunkler Glut
Nach Liebe zu begehren,
Und doch so klar es auf mir ruht,
Dem kühnen Verlangen zu wehren.

Digitized by Google

Manch Bildniß ließ sie schauen mich
In harten Stein gemeißelt;
Den Raum, wo einst die Mönche sich
Den blut'gen Leib zergeißelt;
Die Halle, wo sie sich gefreut
Des Wein's; der Zellen Enge;
Das schlichte Kirchlein, das noch heut'
Versammelt die betende Menge.

Jedoch mit abgewandtem Sinn
Durchwandelt' ich die Räume;
Ich starrte nach dem Kinde hin,
Mir war's, als ob ich träume.
Sie sah mich an so groß und warm —
Da war die Welt vergessen,
Da schlang ich um die Maid den Arm,
Ans klopfende Herz sie zu pressen.

Ein langer Kuß — wir fuhren auf,
Erschreckt von einem Kichern:
Da stand um uns der Freunde Hauf;
Fortsprang sie, sich zu sichern.
Fahr wohl! bald kehr' ich wieder dir.
Ihr Mauern fromm und düster,
Ihr sollt noch oftmals hallen mir
Von Küssen und Liebesgeflüster.

Am Strande.

Die Möve schreit, die See geht hohl:
Hinaus aufs Meer, hinaus!
Mir wird ums Herz es wieder wohl
Im Sturm und Wogenbraus.

Und ist entschwunden mir der Strand
Auf weitem Ocean,
Dann wein' ich still, daß mir das Land
So viel des Weh's gethan.

Digitized by Google

Am Neckar zu Tübingen.

Siehst du den Neckar, siehst du ihn
Durch Schwabens Wellenlande ziehn?
Wirf hin den Stab und halte Rast:
Dich treibt nicht mehr des Wanderns Hast,
Die nach des Meeres Majestät
Und nach der Pracht der Alpen späht.
Und trägt zu dir der Lüfte Hauch
Des Moores heimatlichen Rauch,
Es fällt dich keine Sehnsucht an:
Der Neckar hat dir's angethan.
Er ist ein Schelm, ich kenn' ihn gut
Und bin vertraut mit seiner Flut.
Es muß an ihm mein Haus sich baun,
Ihn zu belauschen und zu schaun.
Der Tag erhebt sein Angesicht
Und öffnet seines Auges Licht,
Es gilt sein schönster Gruß und Kuß
Dem raschen ihm getreuen Fluß,
Der seine Lust, der seine Plag',
Der alles mit ihm theilen mag.
Wenn nur umwölkt der Tag erscheint
Und seinen Regen niederweint;
So schwillt sogleich in finsterm Muth
Der Fluß und trübe wälzt die Flut
Von dannen sich, ist gelb und braun
Vor Zorn und Aerger anzuschaun.
Doch wenn der Himmel heiter ist,
Auch er sogleich des Gram's vergißt;
Dann tanzt er über Felsgestein
Und wäscht sich seine Wellen rein.
Und in dem lebenden Krystall
Siehst du der Fische muntren Schwall;
Sie spielen, überraschen sich
Voll frischer Laune, haschen sich
Und schlingen sich einander auch,
Wie überall es ja der Brauch,

Digitized by Google

Daß den Collegen schlingt und frißt,
Wer stark sich fühlt und hungrig ist.
Der Neckar plätschert: Fisch ist Fisch!
Und wälzt sich fort vergnügt und frisch;
Er grüßt, sie harren seines Winks,
Die bunten Ufer rechts und links:
‚Ihr schönen Damen, edlen Herrn,
Gefällig wär' ich gar zu gern;
O seht, wie hell ich bin und rein:
Ich dürft auch wol ein Spiegel sein!'
Das zündet. Die Platanen dort
Zur Rechten tragen's flüsternd fort:
‚Du hörst doch Nachbarin? — er will —'
„Was soll ich hören, still, o still!
Was kümmert's meinen schlichten Sinn,
Ob schön ich oder häßlich bin?"
‚Schon gut! mach' nur ein fromm Gesicht:
Du glaubst, wir kennten dich noch nicht?'
So flüstern sie im Windeshauch,
Denn die sind schön und wissen's auch —
Doch, ist dies Wort wol übereilt,
Denn seit der Herbst im Lande weilt,
Verfärbt so manches Blättchen sich:
Das ist den Bäumen ärgerlich;
Und daß sie ärgern sich mit Grund,
Das soll der Fluß nun machen kund.
Ach! manches Mädchen wohlbejahrt
Noch gern der Jugend Schein bewahrt.
Auf einen Mann noch hofft sie still
Und seufzt, daß keiner kommen will.
Sie tritt vor ihren Spiegel sacht
Und sieht, daß wieder über Nacht
Ergraute ach! so manches Haar —
‚Das Alter naht — ist es denn wahr?
Das kann nicht, nein, das soll nicht sein!'
Sie zupft und zupft und schaut hinein.
So auch die Bäume hehlten gern,
Daß schon das Alter nicht mehr fern,
Abschüttelnd heimlich sich das Laub,

Digitized by Google

Was worden schon des Herbstes Raub.
Sie schielen in den Fluß hinein
Verstohlen — ‚sollt es wirklich sein?‘
Das hat der Neckar nur gewollt,
Seht! wie er seine Wasser rollt,
Wie schadenfroh er rauscht und wild
Zerstörend jedes Spiegelbild!
Mich dauert dieser Bäume Qual,
Die bunten Ufer allzumal;
Mich dauern die umgrünten Höh'n,
Sie fänden hier sich selber schön.
Denn ihre Brust umflicht voll Glanz
Ein Rest noch von der Trauben Kranz,
(Halb hat der Mensch ihn schon zerpflückt,)
Mit dem der Sommer sie geschmückt,
Und doch, ihr Sinn ist rein und schlicht
Und kennt ein eitles Trachten nicht.
Die Stirne von der Sonne Schein
Umspielt, sie schauen fröhlich drein
Und lächeln einen muntern Gruß
Hernieder auf den muntern Fluß,
Der herbstlich ihren Fuß bespült
Und schalkhaft meint: ‚nicht wahr? das kühlt!‘
Da lacht das Neckarstädtchen auch
Das hochbetagte, das den Brauch
Von viel Geschlechtern mitgemacht,
Und durch der Zeiten lange Macht,
Die emsig ihre Feile rieb,
(Indeß der Fluß derselbe blieb)
Zu schauen als ein morscher Greis,
Der sein Geburtsjahr nicht mehr weiß;
Jedoch die Musen in der Brust
Noch fühlt und Kraft und Lebenslust.
Es freut sich auf den Fluß zu sehn,
Denn ihm ja dankt es sein Entstehn;
Es muß ihn Vater nennen. Traun!
Kann man ein Schicksal toller schaun?
Ein Jüngling mit dem leichten Sinn.
So hüpft der Vater noch dahin,

Digitized by Google

Und ach! in hohem Alter schon
(Seht auf das Haar nur) ist der Sohn.
Fürwahr! es ist ein Götterloos
Und für ein menschlich Herz zu groß.
Ich bin kein Gott: ich könnte nicht
In das verwelkende Gesicht
Dem Sprößling schaun und selber mich
Empfinden jung und jugendlich.
O rausche nur im muntern Spott
Du wilder Fluß! wär' ich ein Gott,
Nicht quölle menschlich warm mein Blut,
Nein, göttlich kalt wie deine Flut —
Doch horch! was schüttert mir zum Ohr
Auf einmal für Gelärm empor?
Ist wol ein König eingekehrt,
Den man im Sturm der Stimmen ehrt?
Die Fenster fliegen auf, es schallt
Erhöht der Jubel, und umwallt
Von blauen Wolken Rauches bricht
Hervor manch trotziges Gesicht
Und späht hinab. Wem aber gilt
Der Gruß, der also brausend schwillt?
Dort unten treibt in Flusses Schooß
Der Jokele mit seinem Floß.
Der Schwarzwald zog die beiden auf,
Den Bauer und den Tannenhauf;
Er stieß sie in des Neckars Bann,
Den Tannenhauf, den Bauersmann.
Dem Neckar dünkt die Last nicht schwer,
Er schleift sie wohlgemuth einher
An manchem Berg, umgrünt vom Wein,
An Dorf und Stadt vorbei zum Rhein:
Der trag' und schaukle weiter dann
Zum Land der Treckschuits Floß und Mann.
Den Flößer trug gar manches Mal
Der Fluß; er kennt jedwedes Thal;
Er kennt die Drangsal seiner Fahrt,
Die ihm Tübingja aufgespart,
Kennt der Studenten argen Hang

Digitized by Google

Zu Schelmerei und Müßiggang:
Die Wichte halten ihn für dumm,
Ihn necken für ein Gaudium.
Er weiß es. Er vernimmt den Hohn
Und ballt die Faust in wildem Drohn.
Der Neckar, der doch sonst so leicht
An Uebermuth nicht Einem weicht,
Der den Studenten zugethan:
Hier wandelt ihn ein Mitleid an,
Er wälzt die Flut mit schnell'rer Macht
Und eh' es jene noch gedacht,
Ist ihres Rufes lautem Hohn
Der arme Schelm schon weit entflohn.
Mit solchen Bildern treibt die Flut
Des Tags dahin in wildem Muth;
Ihr nahe muß mein Haus sich baun,
Auf ihr bewegtes Treiben schaun.
Doch wie der Fluß an hellem Tag
Das Herz mit Freude füllen mag,
Den ganzen Zauber seiner Macht
Uebt erst die träumerische Nacht,
Wo flimmernd auf bewegter Flut
Der Mond mit den Gestirnen ruht,
Wo sie mit mächt'germ Klange rauscht,
Weil alles Leben schweigt und lauscht.
Da dringt ans Herz der tiefe Klang
Wie Orgellaut, wie Geistersang.
Und die erregten Sinne sehn
Gebilde wunderbar entstehn;
Sie tauchen aus den Wassern auf
Ein lustig nebelhafter Hauf: —
Zerfließt mir nicht! die Seele kann
Nicht lösen eures Zaubers Bann:
Sie kann euch nicht zerfließen sehn,
Sie muß zugleich mit euch zerwehn!
Und dichter sich der Nebel ballt:
Schon schimmert menschlich die Gestalt,
Und eine holdbewegte Schaar
Stellt deutlich sich dem Auge dar.

Digitized by Google

Es schweben Jungfraun schön und zart
Mit lichten Knaben froh geschaart,
Verstrickt zu anmuthvollem Tanz.
Der Mädchenstirne weißer Glanz,
Wie muß vor ihm das zarte Grün
Des Kranzes geisterhaft erglühn!
Wie das Gewand, das schimmernd fliegt,
Des Leibes schönem Bau sich schmiegt! —
Was suchst du Eine dort allein,
Was drängt dich aus den muntern Reih'n,
Du schlanke mit dem blonden Haar?
Du schlägst das blaue Augenpaar
So sanft und schmerzlich auf zu mir;
Du ziehst hinunter mich zu dir
Mit solchem Blick — laß ab, laß ab! —
Hinunter in das feuchte Grab.

Eherner Wandel.

Frisch, Kyklop, mein Lied, aufraffe den wuchtigen Hammer,
Schwing' ihn nach meinem Gebot, schwing' ihn im männlichen Takt:
Denn es gelüstet mich heut', zu ernen'n die metallischen Waffen,
Welche dem Leben den Sieg krönender Stärke verleihn;
Welche den Menschen gerüstet, der Thierheit Bann zu zerbrechen
Und aus den Schranken des Wahns kühn zu erretten den Geist.
Schwer einst schaute der Himmel mit finsteren Brauen zur Erde
Und auf rauhem Gefild hauste ein rauhes Geschlecht.
Nackend die zottige Brust, die Schulter umwallt von des Wolfes
Felle, die steinerne Axt ruhend verwachsen der Faust:
Siehst du die wilde Gestalt? wie sie trotzig durch das Gebirge
Schreitet! das blitzende Aug' prahlt mit zerschmetternder Kraft:

Digitized by Google

Willst du leben? nun wol, so mußt du Leben vernichten!
Stachelnd ins Leben hinein treibt dich des Hungers Gewalt,
Mußt, die eigene Qual dir einzulullen, der Qualen
Tausende wecken: das ist Kampf und dem Starken Genuß.
Herzlich freut sich der Jäger der blutenden, zuckenden Beute;
Jegliches Leben ein Scheit Holz für des Siegers Kamin.
Einsam wandelt der Mensch. Vor der drohenden Keule des Starken
Zittert der Schwache; Gewalt waltet und fühlt sich im Recht.
Reichere Triften erstrebt der Hirt mit gebändigter Heerde;
Wie der Locusten Gewölk über die Länder sich wälzt,
Wie der Brand der Savanne, der alles vernichtet im Sturmschritt,
Und wie der grimmige Strom, wenn er die Dämme zerbricht:
So sein gefürchteter Gang; wo immer der Wandernde weilet,
Vor ihm lebendige Flur, hinter ihm Wüste und Tod.
Tief in die Haide gedrängt von dem Mächtigen, darbet der Schwächling,
Weidender Heerde beraubt und für den Bogen zu feig;
Flehet die Erde um Brod und wühlet den kargenden Boden
Auf mit dem Aste, der sich willig zum Karste gekrümmt;
Richtet zur Sonne den Blick, die das Grausen der Nacht überwindet
Und mit dem leuchtenden Stab schlägt aus der Wolke den Quell.

Oeffne dem Manne sich nun der befreiende Hort der Gebirge,
Daß der Gesittung Glück lerne genießen das Herz.
Waffen dem Armen! in ihm, dem Bedrängtesten schlummert die Größe,
Wie in dem schlechten Gehäus köstlicher Perle Gebild.
Die ihr die Berge bewohnt, ihr Gnomen, die Schätze bewachend,
Leuchtet der suchenden Noth freundlich als Flammen voran!
Gebt! und wir zollen euch Dank; doch weigert ihr neidisch die Gabe,
Trotzen vom Hunger gereizt wir sie euch ab mit Gewalt.

Digitized by Google

Täuschet den Knappen mir nicht, der hinab sich in eure Behausung
Wagt und des rauhen Gebirg's blinkende Adern verfolgt.
Jäh hat euer Gebiet ihn der Welt entrückt und den Seinen,
Und ihm leuchtet zum Gruß nimmer das Auge des Tags;
Ueber ihm rollen die Wogen des bunten, des rauschenden Lebens,
Doch der ermüdete Schall stirbt auf dem Wege zu ihm.
Ringsum tönet ihm nichts, als der Hämmer energische Bitte,
Fallender Tropfen Gepoch, klagender Bäche Geräusch.
Aber er hämmert und schafft, daß voller die Ströme des Lebens
Fluten, daß höheres Licht über das Leben sich gießt.
Seid mir, Gnomen, ihm freundlich gesinnt! dem beharrlichen Pocher
Oeffnet die Pforten und gebt frei die metallische Kraft!
Wir begehren des Goldes, begehren des köstlichen Eisens
Stärke: auf eisernem Grund ruht die gesittete Welt.
Aus dem Eisen erwächst, in dem Kampfe der Glut und des Eises
Strenge gebildet, der Pflug mit der Gesetze Geschenk.

Lastendem Joche bequemt der Stier sich und schreitet bedächtig,
Wendend des Feldes Gewand, das er in Streifen zerlegt.
Vor ihm weichen des Waldes, des Sumpfes grause Bewohner:
In das bezwung'ne Gebiet drängt sich das siegende Korn.
Und dem befruchtenden Fleiß muß lächeln der mürrische Himmel,
Auf die verwandelte Flur blickt er verwandelt herab.
Dörfer entsteigen dem Boden. Der nie den Zauber der Heimat
Fühlte, der schweifende Gast nistet gesellig sich an.
Um den Vertrauenden flicht die Gewohnheit duftende Kränze,
Und an der Eintracht Schild splittert des Wilden Geschoß.
Denket der Mensch auch nur der Früchte des eigenen Feldes,
Wenn er den Nächsten verschont, wenn er den Nächsten beschirmt;

Digitized by Google

Nahet doch bald sich ihm leiswandelnden Fußes die Liebe:
Schreitet das eigene Ich mählich hinüber zum Freund.
Blumiger ward sein Pfad und er trägt ihn zu milderem Glücke;
Doch zu der Menschheit Höh'n trägt der gehemmte ihn nicht.
Heimat gab ihm der Pflug und schloß dafür in des Thales
Enge den Strebenden ein, welche er furchend umspannt.

Doch was dränget sich dort in den Frieden des Thales? Was stürmen
Dort für Horden heran, lärmend wie Wogen des Meers?
Wild um das wilde Gesicht fliegt, trotzig und drohend der Roßschweif
Und das Eisen erblinkt schneidig in nerviger Hand.
Und es färben sich wild mit dem Blute der Bürger die Waffen,
Schäumender Rosse Gestampf spottet des Segens der Flur.
Bis, ein Tiger, ergrimmt, sein Opfer schon ganz in des Todes
Armen zu sehen, der Krieg endet sein blutig Geschäft.
Wie ein Gewitter verbraust er, doch nicht das erfrischte Gefilde,
Nur die zerschlagene Frucht zeigt uns des Tobenden Spur.

Düster betrachtet der Mensch die Trümmer der traulichen Hütte —
Was ihm das Eisen geschenkt, hat ihm das Eisen geraubt —
Sucht mit stierendem Blick umsonst auf dem wüsten Gefilde,
Allem andern entwandt, hungrig das nährende Korn,
Endlich rafft er sich auf; der Feind, der im Innern ihm naget,
Der mit Ermattung ihn schlägt, reißt aus Ermattung ihn auf.
Und er müht sich und ringt den innern Mahner zu stillen,
Bis die Gestirne herauf tragen die schweigende Nacht,
Bis die schützenden Arme der gütige Schlummer ihm öffnet
Und sich die Welt des Wehs löst in ein freundliches Nichts.

Digitized by Google

Aber sobald vor dem Glanz des Tages die schüchterne Nacht weicht,
Weckt ihn der innere Feind, gibt ihn der Sorge zurück.
So gleichmäßigen Ganges entfliehn ihm die Sonnen; er schreitet,
Wie in der Mühle das Roß immer den nämlichen Pfad.
Frommt es zu leben, wenn immer und immer die klägliche Sorge
Für den kommenden Tag uns um das Heute betrügt?
Wol ein göttlich Erbarmen noch nennt sich das hetzende Elend,
Darf der Bedrängte nicht ruhn, ganz den Bedränger zu schaun.
Und du waltende Macht, die du jegliches Regen und Leben
In die bedeutende Bahn zwingest, wie dir es beliebt;
Du, o Gewohnheit, träufst in die Mühsal süßes Behagen,
Daß in der Sorge dem Mann Lethe für Sorge erquillt.
Doch wo leuchten sie mir der Menschheit höhere Ziele,
Wo die geläuterte Kraft sich dem Geschicke versöhnt?
Was denn willst du, Natur? du stößest mit schmählichem Fußtritt
Uns in das Leben; es reißt auf sich das Aug' und erschrickt.
Und wir fühlen und schauen; wir fragen, warum wir denn schauen?
Um zu beneiden den Stein, der da nicht fühlet und schaut?
Was denn willst du, Natur? wir sinnen, wir träumen und dichten
Kronen des Lebens und Kraft uns in das Leben hinein.
Und dieweil wir sie träumen, entträumen wir uns der Bedrängniß,
Schweben dem Lichte verwandt schauend und ruhig im Schaun.
Freundliche Sterne! sie blinken, sie winken und lächeln dem Menschen,
Wenn er am schützenden Herd horchet dem Brausen des Sturms;
Aber dem Armen, der selber dem Sturm und dem klatschenden Regen
Preisgegeben, ihm fehlt, sie zu betrachten, die Rast.

Digitized by Google

Steig' denn, steig' mir, o Glück, mit willigen Fittigen nieder,
Auf das bedrängte Geschlecht schütte die Fülle des Gut's!
Steig' mir segnend herab! zu des Eisens gewichtiger Gabe
Laß mit dem fürstlichen Glanz treten ins Leben das Gold.
Wol umspielet die Laune dich stets und der neckische Zufall,
Keiner auch würde dich schaun, würdest du Allen dich nahn.
Aber du kommst, und es fallen der schlangenleibigen Sorge
Würgende Ringe und auf athmet erleichtert die Brust.
Zitternd verneigen dem West sich die Halme mit lastenden Häuptern;
Lockend hervor aus dem Grün lugen die Beeren des Weins.
Wie aus der Asche der Phönix ersteht aus dem Schutte des Dorfes
Mit dem bunten Gewirr strebender Menschen die Stadt.
Ihre Geschäfte begehn, die helfenden Hände sich reichend,
Friedliche Bürger: zum Netz flicht sich der Fäden Gewirr.
Sinnend und staunend betrachtet der Weise das wechselnde Leben,
Staunend: der Fluten Gewalt springt aus verborgenem Quell.
Und der Künstler behorcht die Natur in der ewigen Werkstatt,
Strebt mit besonnener Kraft schaffend der schaffenden nach.
Und die Leier erklingt in der Hand des begeisterten Sängers:
Was mit Freude und Schmerz Herzen bewegt und erhebt,
Tönt sein verklärendes Lied. Ernst sieht er den Himmel des Lebens,
Lächelnd und ruhig und ernst kommen den dunkelnden Sturm.

Welch ein Leben erfüllt die weite, die glänzende Halle?
Sinniger Anmuth schmiegt hold sich die sprudelnde Lust;
Purpurn funkelt der Wein und es öffnen vor ihm sich die Herzen,
Hebt sich gekräftigt der Geist sprühend in Funken des Lichts;
Seele zu Seele entschwebt von den Flügeln der Worte getragen,
Und das erhöhte Gefühl tönt im Gesange sich aus.
Aber wie höher und höher vom Weine die Wangen erglühen,
Schleichen die Grazien still aus dem Getreibe hinweg.

Digitized by Google

Abstreift jauchzend die Lust von dem Leibe die züchtige Hülle,
Fliegt im bacchantischen Tanz wilder und wilder einher,
Bis die Erschöpfung den Zecher befällt: dann suche den Menschen,
In dem verzerrten Gesicht tritt dir entgegen das Thier.
Bürde dem Weine die Schuld nicht auf und nimmer dem Golde,
Wenn die beglückende Kraft in das Verderben dich reißt.
Reichthum findet geöffnet den Pfad zu den sonnigen Höhen,
Der vor der hageren Noth streng sich verschließt und verbirgt.
Oftmals aber ermatten die Kniee dem pilgernden Manne,
Eh' er zum Lohn den Kranz bleibender Freude gewinnt.
Kann es denn frommen, so weit zu verfolgen die klimmende Straße?
Auch in dem ruhenden Thal grünet die Blume der Lust.
Ihrer begehret der Mensch, die vergängliche will er sich brechen,
Und sein sinnliches Herz schlürft den betäubenden Duft.
Reiche Gewebe des Inders umschmiegen die lästigen Glieder,
Mit der Länder, des Meers seltenem Tande geschmückt.
Golden ersteht der Palast dem Wink des Cäsaren. In weiten
Reichen Gemächern der Lust lockt das lucullische Mahl.
Prunkend erhebt sich die Pracht; doch es sinkt der Drang nach dem Hohen
Und die Thatkraft sinkt, welche das Große gebiert.
Wieder hinwegzieht weinend die Tugend, die segnende Fremde,
Doch der natürliche Mensch geht noch in ihrem Gewand:
Listig, er meidet es gern, in der eignen Gestalt zu erscheinen,
Ist das Häßliche doch Häßlichen selber verhaßt.
Mißtraun nistet sich ein und blickt in das Auge dem Gatten,
Fragt, was der Abgrund ihm berge, die Fläche des Meers,
Geht auf blumigem Rasen einher mit zweifelndem Fuße:
Ob ihm der tückische wol Gruben des Sturzes verhüllt?
Wer ein Buhle des Glücks, sieht ewig die Puppen der Bühne,
Ihm mit dem gleißenden Schein williger Liebe zu nahn.
Hinter den innigen Mienen der mitempfindenden Freude
Lauert der giftige Neid, tödtlich zum Sprunge gekrümmt.

Digitized by Google

Schweigenden Hohn in der Brust, wie sie brennen dem Freunde zu dienen,
Zuckt ein lüsterner Wunsch ihm in dem welkenden Blick;
Ja, mit verborgenem Hohn, wie bewundernd sie lauschen und loben,
Neuert der stolpernde Mund hohles Gedankengehäus.
Soll man dir ehrlich begegnen? so zeige dich arm und in Lumpen:
In dem verachtenden Tritt wird dir der Tugend Beweis.
Aber du sage dir auch, der da prangt in Macht und in Würden,
Er ist selber erfüllt von den Miasmen der Zeit,
Weiß ja, alles ist Lug, was rings ihm schmeichelt und huldigt,
Doch in dem heuchelnden Spiel ist ihm behaglich und wohl.
Keimt noch Liebe, so tilgt sie der Hohn. Der lieblichen Unschuld
Blume vergeht von der Gier giftigen Ranken umstrickt.
Gegen den Sturm der Lüste beschirmte der Danas Reinheit
Mächtig das Felsengemach, mächt'ger die züchtige Scheu;
Aber es naht sich der Gott mit des Goldes bestrickendem Zauber:
Da weicht willig das Thor, willig die Mauer der Zucht.

Solch ein Elend nagt an der Herzen geheiligten Banden,
Was noch im Antlitz prahlt, ist nur die Larve des Glücks;
Glänzender Prunk umhüllt wie zum Hohne des Lebens Verarmung:
Muß doch die Urne von Gold Moder umschließen und Staub.
Ach! sie wachsen, sie welken der Menschheit köstliche Blüten!
Dem lichtspendenden Tag folgt auf der Ferse die Nacht,
Machtvoll schwellen die Pulse des Meeres, sie stürzen zurück sich:
Also das Leben, es steigt, daß es sich senke zu Thal.
Oder gestaltet es sich, ein Planet, der da wandelt im Kreise,
Doch mit der Sonne hinweg stürmet die offene Bahn?
Zeigen ja muß es sich dort, wo am reichsten das Leben gediehen,
Wo sich zu engem Verein sammelt das weite Geschlecht.

Fernhin dröhnet die Axt auf dem waldigen Nacken des Berges;
Die mit erhobenem Haupt lange den Stürmen getrotzt,

Digitized by Google

Stürzen sich jach in das Meer, die Söhne des Waldes, und bieten
Willig den Rücken dem Mann, wenn er zur Fremde verlangt.
Siehe! den Kaufmann ziehet der Reichthum ferner Gestade
Und das entscheidende Gold rollt um die tauschende Welt.
Lockt hinaus ihn das Gold, es zeigt ihm das Eisen die Pfade,
Bannen will es ihn nicht mehr an den heimischen Grund.
Endlos liegt es gebreitet, das wüste Wogengefilde,
Und das Gewölk und das Licht rauben der Sterne Geleit,
Doch wie die Seele des Manns in der Ferne die Innniggeliebte,
Sucht der gefesselte Pfeil sehnend den ewigen Pol.
Schwanken ja mag der Magnet und schwanken die liebende Treue:
Zitternd wieder zurück fliegt zu der Einen das Herz.

Kühn von dem Drange nach Golde sich lösend und über ihm schwebend
Wandert des Schauens Begier, die an dem Neuen sich labt.
Anderes Leben gewahrt mit dem anderen Himmel der Wandrer
Staunend in Wald und Gebirg, staunend in Tempel und Haus.
Doch in den anderen Trachten, den anderen Formen und Tönen
Regt sich die nämliche Lust, regt sich der nämliche Schmerz,
Regt sich der Mensch. Und er fühlet der Mensch die Seele sich dehnen,
Lichtvoll schließend den Ring um das bewegliche All;
Sehnend drängt sich, er selbst, und der Leu mit den schrecklichen Augen,
Drängt sich der rauschende Wald, tausendgestaltig hervor
Drängt sich dieselbe Natur. Und er schaut ihn den fließenden Proteus,
Und in dem Menschen, in sich, krönt er die Eigengewalt,
Krönt den erkennenden Geist. Und es fliehn die gespenstischen Schrecken,
Die sich das zage Gemüth schuf in der tappenden Nacht;
Und die sie grausig umkleidet, die urgewaltigen Mächte
Blindlings folgen sie nun nur dem gewohnten Gesetz.

Digitized by Google

Ruhig betrachtet der Mensch auch sie, die gigantischen Beiden,
Welche den Rhythmen der Zeit sprudelndes Leben verleihn;
Ruhig das Feuer, den stärksten, zugleich den beweglichsten Dämon,
Ruhig das Wasser, das Weib, das sich der Wilde vermählt.
Denn von dem Feuer empfing ihr Schooß den befruchtenden Funken,
Dem sie die sprossende Lust, dem sie die Liebe gebar.
Aber die sie geboren, die Liebe, sie hegte sie nimmer,
Hadernd mit seiner Gewalt dient sie dem rauhen Gemahl.
Weilet er fern, gibt hin sich die Buhle dem Gotte der Trägheit,
Schmiegt an die eisige Brust innig zum Schlummer sich an,
Aber er kommt der Gemahl und rüttelt sie auf aus der Ruhe,
Rüttelt der Trägheit Macht auf zu erbittertem Kampf.
Ewig verfolgt er den Feind und reißt das verhaßte Gepräge
Fester Gebilde hinein in den vernichtenden Grimm.
Ewig wüthet der Streit der grausen unsterblichen Mächte:
Aber es wiegt auf ihm sich die lebendige Welt.
Siehe der Trägheit Bann! des Frühlings springende Quellen,
Ruhen erstarrt, es bedeckt Dunkel und Schweigen die Flur.
Siehe die rasende Brunst! hoch flattern zum Himmel die Flammen,
Und der Paläste Gebälk sinket in Trümmer und Staub.
Siehe die Wolken! wie wild sie sich jagen, sich donnernd vermengen,
Zischend stürzt sich der Blitz durch das chaotische Heer.
Siehe die grünliche Flut! wie sie rollt in gewaltigen Bergen,
Hoch wie der ewige Schnee liegt auf den Kämmen der Schaum.
Ruhig mit freundlichem Licht hinab in die siedende Brandung,
Schauet der warnende Thurm ragend auf felsigem Grund.
Ruhig betrachtet der Mensch und stolz die gigantischen Mächte,
Zwingt sie, die starken, in ihm anzuerkennen den Herrn;
Zwingt die ergrausende Flut mit dem Feuer sich ganz zu vermählen:
Und sie erliegen dem Tod in der gewaltigen Brunst.
Doch der Umarmung entwächst ein Sohn dämonischer Stärke,
Heiß wie das Feuer und wild, schmiegsamen Sinns wie die Flut.

Digitized by Google

Ihn nun sucht sich der Mann an der Knechtschaft Kette zu schmieden,
Daß ihm zu jeglichem Werk diene die riesige Kraft.
Und ob grollend, er fügt sich der Macht des erleuchteten Willens;
Er ist stark und ist roh: möge er keuchen für mich!

Nun noch einmal vor aus euren Verstecken, ihr Gnomen,
Vor mit dem Horte, der schon lang sich zu Tage gesehnt!
Nun erst, wo uns der Riese, der Dampf zum Dienste geknechtet,
Nun erst muß des Metalls segnende Fülle gedeihn.
Lächelt ihr, Geister des Bergs? nicht will ich des Dankes vergessen,
Daß ja das Eisen uns auch Jenen bewältigen half.
Doch nun karget uns nicht und gebt uns, und Eisen vor Allem,
Gebt uns das schlichte Metall, welches das bessere ist.
Selige Fittige gönnt wol das Gold den Begünstigten, Wen'gen,
Aber das Eisen verleiht irdische Flügel dem Mann,
Bannt ihm zugleich, sie zu heben, des Dampfes belebende Stärke;
Und ihn tragen sie fort brausend ob Wogen und Land.
Ein Leviathan wiegt von schnaubendem Dampfe beseelet
Eisernen Leibes sich stolz auf der beweglichen Flut;
Machtvoll wälzt er sich fort und regt die eisernen Flossen
Machtvoll, ob auch das Meer zürne der wuchtigen Last.
Ein Paar Schlangen entrollt sich dem schmiegsamen Eisen entwachsen,
Ringelt und windet sich fort über der Länder Gebiet,
Bohrt sich entschlossen den Weg durch Felsen, und über den Abgrund,
Ueber den schlingenden Fluß trägt sie der wagende Sprung.
Nicht zu hemmen vermag sie der Haiden ermüdende Weite,
Nicht der knorrige Wald, welcher Aeonen gesehn.
Und es entfleucht, wohin sie sich wenden, der Wilde, die Wildniß,
Treten der Sitte, der Kunst Blumen gefällig hervor.

Digitized by Google

Städte verbindet und Länder ihr Leib; und näher und näher
Zeigt sich des trennenden Stroms anderes Ufer dem Blick.
Ruhiger scheidest du nun von der Heimat traulichem Boden,
Ruhiger sieht dich hinweg ziehen das liebende Weib.
Und wol lächelnd reicht noch die Hand dir der greisende Vater,
Denket der drängenden Zeit, denket der Jugend zurück.
Weinend umhalste die Maid den Geliebten, da zog er von hinnen,
Zog in die Fremde hinaus, volleres Leben zu schaun.
Heimwärts riß ihn wieder der Sehnsucht zehrendes Fieber,
Riß ihn der Trennung Schmerz, riß ihn der Liebe Gewalt.
Von sich wirft er den Stab: Er fordert beflügelte Eile
Und es beschreitet den Weg rüstig der Rosse Gespann.
Doch es ermattet gar bald und keucht und rettet sich mühsam
Zollweis weiter, es droht stets zu versinken die Last.
Taglang geht es so fort, bis häufig verzweifelnd der Wandrer
Endlich entrann der Gefahr, lebend am Ziele sich schaut.
Stürmisch drängen um ihn sich die Seinen und Dankesgebete
Steigen zum Himmel empor, der ihn so sichtlich beschirmt.
Doch im Gefühle der Rast sinkt hin er vor jäher Erschöpfung
Und in dem Kranken ertönt lang noch das gellende Horn.
Dessen gedenket der Alte und lächelt beim Scheiden des Sohnes;
Was einst Fremde genannt, heißt die benachbarte Stadt.
Wenige Stunden nun tragen von dorther den Sehnenden heimwärts —
Horch! wie der brausende Sturm rollen die Wagen heran.

Aber du stampfest den Boden! was Ungeduldiger drängt dich?
Ist dir die rasende Hast nimmer noch rasend genug?
Härmt es dich denn, nur immer das harte Gestein zu beschreiten?
Immer die hemmende Flut? nicht auch der Wolken Bereich?
Ja, dich zu ihnen empor zu schwingen, auf ihnen zu reiten
Hast du gelernt: ein Spiel bist du den Winden wie sie.
Und kein Dämon will dir die rudernden Flügel beseelen,
Daß du sie lenkest und regst frei, ein Bewohner der Luft.
Die du versuchtest, sie haben den Dienst dir trotzig geweigert;
Aber versuche sie fort, wie es das Herz dir gebeut,

Digitized by Google

Daß in das leichte Gefäß die wuchtige Kraft sich begebe,
Welche den kämpfenden Aar hebt und lebendig erfüllt.
Daß du der Krücken bedarfst und der künstlichen Flossen und Flügel,
Freue dich Mensch! in der Noth wuchs dir der Geist und die Hand.
Sieh! und die Sehnsucht wird, der Dädalus, nimmer dir sterben,
Welcher, so viel er erlangt, ewig zu Höherem strebt.
Träg schon nennst du den Dampf, weil schwer noch das Wesen der Mutter
Ihm an den Fittigen hängt: willst du die lautere Glut?
Ewig doch ziehet auch dich die dunstige Schwere zur Erde,
Leicht zu den Sternen hinauf schwingt der Gedanke sich nur.

Suche denn, Kühner, für ihn dir einen geschwinderen Boten,
Welcher dem Rosse voran eilt, wie dem Menschen er selbst.
Wol schon vordem hast du dir schnellere Diener erlesen;
Vor Jahrtausenden schon, eh' du bezwungen den Dampf,
Trug der Tauben Geschlecht, die gewohnten Gefilde der Heimat
Innig ersehnend, den Gruß schmeichelnder Liebe zurück;
Botschaft brachte dem Volke die Taube vom siegenden Heere;
Aus der belagerten Stadt trug sie die Kunde der Noth.
Botschaft wälzte dir auch die Flamme von Höhen zu Höhen,
Meldete Ilions Fall froh der argivischen Burg.
Zähme du jetzt dir den Blitz, der den fliehenden Adler ereilet,
Dem an Schnelle sich nichts als der Gedanke vergleicht.
Deine gebietende Macht, er hat sie längst schon erfahren;
Das dir die Riesen zu Fuß legte, das schlichte Metall,
Reichte den Schild dir auch vor des Wetters vernichtendem Ingrimm,
Aufzufangen den Schlag, der dir bedrohte das Haus.
Zähme den Raschen dir jetzt! ihm soll, wie dem stürmenden Dampfroß,
Wieder der Gnomen Geschenk breiten die zwingende Bahn.
Ha, dort liegt er besiegt! er zuckt in den Fesseln, der Wilde:
Für den gedanklichen Drang stellte der Diener sich ein.

Digitized by Google

Auf des Gebieters Geheiß durchrennt er das Meer und die Länder,
Rennt auf metallenem Steg rings um die redende Welt.
Noch vor dem Schwung des Gestirns, ein Augenzwinkern der Sturmnacht,
Eilet der Bote, er will selbst überholen die Zeit:
Konnten doch gestern schon sich die Ufer der Themse erzählen,
(Sonne, du Trägel) was erst heute der Ganges erlebt.
Daß die Erde so weit und so kurz des Wanderers Schritte,
Was noch bedeutet's? wir sahn stürzen die Schrecken des Raums.
Ja, sie schrumpfen zusammen die Fernen. Im engen Vereine
Wandeln der dauernde Nord und der bewegliche Süd;
Und die Wunder der Welt umdrängen belehrend das Auge,
Welches zu staunen verlernt, doch zu bewundern vermag.

Euch nur danken wir dies, ihr hergentsproßten Gehilfen,
Ja, und worin wir uns reich dünken, wir danken es euch.
Stolz aufleuchte dem Menschen das Aug' in der Würde Gefühle:
Ist er der mächtigste doch in der lebendigen Welt.
Doch er bescheide sich auch und denke der bauenden Zeiten,
Welche das krönende Dach auf das Gebäude gestellt,
Denke der tausend Geschlechter, die kämpfend den Weg ihm bereitet:
Wo ein Leben sich regt, hat es gerungen für ihn.
Dünke der Falter sich schön vor dem Wurm und der ärmlichen Made:
Für sein prächtig Gewand haben gesponnen auch sie.
Winziger Tropfen als Spiegel der Welt! Aufthürmen sich Stufen,
Jede geschlossen in sich, jede dem Ganzen vereint.
Siehe, die Menschheit ist wie ein rettendes sonniges Ufer,
Dem ein fliehendes Heer hastig entgegen sich drängt.
Ach! von dem Ufer noch trennt sie der Strom und es fehlet die Brücke,
Und in die Fluten hinein, ohne Erbarmen gedrängt,
Stürzen die Ersten, die Zweiten und immer andere folgen
Fortgestoßen, sie selbst bilden versinkend den Damm,

Digitized by Google

Und nur Einer gelangt an das andere sichere Ufer:
Daß er der letzte des Zugs, dank' er bescheiden dem Glück.
Ja, er gedenke des Thieres der Mensch. In dem engeren Kreise
Denke der Alten er auch freundlichen Sinnes zurück.
Schaut er hernieder auf sie von des Wissens gebietender Höhe,
Schaut ein erfahrener Mann tändelnde Kinder sich an.
Doch er belächle mir nicht, wie ein Plato geträumt und gedichtet,
Ein Aristoteles sich kindlich geirrt und betrog.
Erja freut sich des Lichts, weil sie mit dem Dunkel gerungen,
Er ist mächtig und reich, weil er die Väter beerbt.
Und ein andres Geschlecht wird einst als Erbe besitzen,
Was er von Jenem empfing, was er dazu sich erkämpft.
Preiswerth nenn' ich die Zeit, die da mehret ein würdiges Erbgut;
Wohl uns! die unsere hat redlich das ihre gethan.
Nach dem köstlichsten Gute der Welt, der erkennenden Klarheit,
Hat sie, wie keine zuvor, männlichen Geistes gestrebt.

Wol auch steigt vor mir auf ein Elend, ein dräuendes Antlitz,
Und nicht will ich das Aug' feige verschließen vor ihm.
Sternwärts hebet die Wage sich dort, hier sinkt sie zu Boden;
Dort der erschlossene Hort, hier das verrammte Gemüth;
Dort die beflügelte Schnelle, die segnend die Erde umkreiset,
Hier die geschäftige Hast, tragend die Gier nach Gewinn,
Und die zerfahrene Sucht in die Weite, die blind sich herumtreibt,
Sich zu genießen, sich selbst, nimmer doch rastet in sich.
Suchst du die tiefere Quelle des ruhlos strudelnden Elends?
Trägheit ist es — du staunst? Trägheit und Angst vor dem Licht,
Trägheit, die da erbebt vor des Denkens befreiender Regung,
Unüberwindliche Scheu ist's vor dem Menschen in sich.
Denn zur Klarheit drängt sich die Zeit in den edelsten Geistern:
Hei! wie das Eulengeschlecht sich vor der Sonne verkriecht.
Doch schon stieg sie herauf mit den siegenden Strahlen, die Sonne,
Und die so lang uns beengt, flohen, die Nebel des Wahns.

Digitized by Google

Zwar auch flohen zugleich uns die Träume so lieblich und schmeichelnd,
Die um die darbende Welt woben den Schleier des Glücks.
Laß sie dahin sein für immer! Bedarf denn der Weise des Mohnes?
Auf das Entsetzlichste selbst schaut er mit Ruhe hinab.
Frieden erfüllt sein Herz mit der Klarheit innig verschwistert;
Fallen die Schrecken ihn an, hat er bezwungen sie schon,
Hat sich verklärt zum Genuß die Qual der Gequälten zu theilen:
Nicht in der Selbstsucht Frost ist ihm erstarrt das Gemüth.
Aber der Weise, wer ist das? doch nimmer die schillernde Menge:
Immer wie Wenige nur krönen das Leben in sich!
Nicht doch die Menge — ob darbend in Noth, ob schwelgend in Fülle:
Willst du beklagen sie dort, mußt du verachten sie hier;
Der hält Trägheit nieder den Geist, die hat sich noch immer,
Fiel auch die Thierheit längst, nicht an den Menschen gewöhnt.
Angstvoll birgt sie das Haupt und wendet sich ab von dem treuen
Spiegel, den frei vor sie hin männliche Geister gestellt.
Drohend erscheint ihr das Bild, ein Frevel der kühne Gedanke,
Der es zu zeigen gewagt, der an dem Alten gerührt,
Der statt des Tandes sie mahnt an den Ernst und das tragische Leben,
Daß ein Tempel das Herz werde und Liebe der Gott.
Ja, sie wendet sich ab, um selbstisch weiter zu dämmern,
Sucht in betäubender Gier, sucht in den Wirbeln zu ruhn.
Wol auch zwingt sie der Schreck hinab in die große Arena
Wieder und wieder zu schaun, bis sich das Grausen versprüht;
Doch kein Strahl durchleuchtet sie klarheitbringend und wärmend:
Hohn statt Liebe verräth, öde Vereisung das Herz.
Wol auch jammernd zurück noch ruft sie zerrissene Träume,
Wie wenn mit ihnen zugleich geh' aus den Fugen die Welt,
Wie wenn der alte Altar nur fache die Flamme der Tugend:
Doch was wirklich ihr Herz ängstet, verräth sie sich nicht.

Digitized by Google

Nicht ja ernstlich das Aechte, das Wahre vermeint sie gefährdet:
Nur die Gemächlichkeit ist aus dem Gewohnten geschreckt.
Wann denn hätte des Credo Gehalt die Menge gekümmert?
Lebt wo heilige Scheu, gilt sie dem Alten, dem Brauch;
Wandre die Zeiten entlang und wandre von Lande zu Lande,
Such' den lebendigen Born, sieh' das mechanische Spiel!
Stöbre bedeutend sie auf! sie bebt: aus dem schauenden Himmel
Will kein strafender Blitz treffen das frevelnde Haupt;
Greife noch ernster sie an! und sieh', den bestürzenden Lichtstrahl
Sucht nun kläglich der Geist in der Maschine sich selbst.

Muß es denn also sein? und ewig das nämliche Schauspiel?
Tragen die Menschheit nur ewig die Wenigen fort?
Täuschen sich etwan auch die? Fast will es dem Herzen bedünken,
Daß wir Spieler nur sind, welche die Rollen vertauscht,
Daß sich nur drehe der Mensch, seitdem er den Namen verdiente:
Sieh' die Geschichte dir an, frage, was Sisyphos macht!
Ach! sie kommen, sie gehen die Völker und Fluten auf Fluten,
Und in dem wechselnden Strom wiegt sich derselbe, der Mensch!
Seine Begierden erglühn in ewig sich wandelnden Farben,
Und Jahrtausende sahn nicht noch verwandelt sie selbst.
Und trotz alldem doch, wir schreiten von dannen, wir wachsen!
Dünkt in des Herzens Gewalt, dünkt in der Welt des Gefühls
Noch uns derselbe der Mensch: schon sind wir doch weiter gediehen
In der erkennenden Kraft, in der gedanklichen Welt.
Und hier gipfelt der Mensch. Das Gefühl ist die glimmende Kohle,
Draus die Flamme sich hebt leuchtend, der helle Verstand.
Das zwar hehlen wir nicht, daß Blumen vor Zeiten erschlossen,
Herrliche auch, uns verdorrt, während wir höh're gepflegt.

Digitized by Google

Ja, wir wuchsen hinaus ob der Vorzeit denkenden Geistern,
Die von dem engeren Kreis glaubten umschlossen die Welt,
Die, wie ein Wanderer wol, geleitet vom neckenden Lichte,
Vor sich vermeinten das Ziel, dem sie den Rücken gewandt.
Fühlten sich sicher auch sie und mit anders betrachtenden Augen,
Beut zu dem eigenen Blick uns noch der ihre sich dar.
Heller entwirrt sich vor uns der Dinge verschlungnes Gewebe;
Tiefer, energischer dringt ein in das Leben der Geist;
Eh' wir dem Bilde schon traun, mißtrauen wir selber dem Spiegel
Ernster und schneidiger weit als es die Alten geahnt.

Also schreiten wir fort, wir wachsen und dünkt es dich langsam,
O so erweitre den Geist dir für das große Geschlecht!
Denke, die Einzelnen sind Momente des größeren Lebens,
Wie ja der Einzelne auch wiederum nur ein Verein:
Bist du selber denn nicht, wenn gleich du Einen dich nennest,
Bist du denn nicht ein Verein fühlender Bürger, ein Staat?
Plagt dich die Selbstsucht noch? in der Zelten verbindendem Knoten
Wird ein erleuchteter Fürst, ewig von Neuem gekrönt!
Siehst du weiter dich um in dem großen Getriebe der Dinge,
Beut ja das Schauspiel rings tausendgestaltig sich dar.
Staaten umschließt ein Ring, es verflechten sich Ringe mit Ringen,
Hängen sich an: die Natur webt das unendliche Netz,
Webt um die Erde so fort das bunte, das maschige Leben,
Webt durch den offenen Raum wandernder Welten Verein.
Dienet die Sonne doch auch mit ihrem Gefolge von Sternen
Wol als Planet, als Trabant einem noch größeren Ring.
Doch wie das größere Leben in stolzerem Bogen sich umwälzt,
Schlingt und verwogt es in sich stolzere Maße der Zeit.
Blätter verfallen dem Herbst: doch der Eichbaum harret des Lenzes;
Eichen ersterben, doch frisch trotzt noch die Eiche dem Sturm.

Digitized by Google

Ein Jahrtausend verrauscht dem Geschlechte der Menschen so flüchtig,
Wie vor dem Einzelnen sich ründet ein dürftiges Jahr.
Frage erinnernd dich nun, wie viele der Jahre verrinnen,
Bis in dem Kinde der Geist dämmernd und tagend erwacht?
Schon empfing sein Gepräge der Mensch, den die stachelnde Nothdurft
Unablässig gewöhnt, daß er erhebe das Haupt,
Und zum gelenkigen Dienste die greifenden Hände bequeme,
Welche noch oftmals träg wieder die Erde gesucht.
Breit zerfließt der Instinkt auf des Strebens erweitertem Felde;
Lichter und lichter herauf dämmert der geistige Tag.
Also der werdende Mensch. Schnell drängen zum Knaben die Jahre:
Vieles zu fragen versteht schon das verwunderte Kind;
Wenn es sich wundert jedoch, so löst ihm ein Wunder das Räthsel,
Sehnend und träumend erfüllt rings es mit Wundern die Welt.
Nenne denn dies das Gemälde der märchenwebenden Vorzeit,
Wo sich die große Natur ganz um den Menschen gedrängt;
Nur um den Menschen ja kämpften die Götter der Nacht und des Lichtes:
Jene mißgönnten das Glück, welches ihm diese geschenkt.
Wenige Jahre nur noch und du siehst den älteren Knaben,
Immer zum Spielen geneigt, immer zum Lernen gedrängt.
Hier nun haben wir schon bis selber zur Spindel den Faden!
Macht es dich stutzen, daß noch immer ein Knabe der Mensch.
Sieh' doch, wie eifrig er spielt, o betrachte sein ganzes Getreibe!
Wie er mit Bändern sich putzt und sich an Puppen ergötzt!
Wie er das Leben umwickelt mit ungelenkigen Formen,
Drin es gemessen und steif, innerlich kichernd sich regt!
Ja, und wie gern er sich rauft und balgt der verwetterte Junge!
Glaubst du, er balgte sich noch, wenn er zum Manne gereift?

Digitized by Google

Wo auf dem Felde der Zeit du seinen Spuren begegnest,
Siehst du den kindlichen Tritt, siehst du gewachsen ihn kaum.
Schatten der Traumwelt auch sind endlich ihm volle Gestalten;
Hin vor das eigne Gebild kniet noch das knechtische Herz.
Wenn du das Leben verstehst, so sag' mir was groß und bedeutend,
Und ich lös' es dir auf gründlich in Flitter und Tand.
Freilich, die Frist ist eng, wo der Mensch sich deutlich gebildet,
Ein Jahrfünf noch kaum sahn wir zur Schule ihn gehn,
Doch schon Jahre vertändeln, um wieder von vorn zu beginnen:
Denk' der erbaulichen Zeit, die sich die mittlere nennt!
Ist ein Kind er, was Wunder, wenn gram er dem ernsten Gelerne?
Wenn er in Wenigen nur reiferes Alter schon hegt?
Lichtmomente sind dies! hat nicht auch Stunden der Knabe,
Welche ihn über sich selbst leuchtend erheben zum Mann?

Laß denn walten die Zeit, Jahrtausende ruhig verwehen,
Bis die schwellende Frucht Knospe und Blüte verdrängt,
Bis zur männlichen Fülle das Leben des Menschen gediehen,
Bis er den Erben gezeugt und der Ermüdung verfällt.
Langsam sondern sich ab von dem Stamme die edelsten Triebe
Und von dem großen Geschlecht ringt sich das größere los.
Was denn befremdet es noch, daß die Zeit sich versöhnt mit dem Raume,
Daß der Entwicklungen viel nebeneinander bestehn!
Wie die verschiedenen Zeiten auf einmal wirken und weben,
Weithin gebreitet, das strahlt hell in den Funken der Nacht.
Was dich lebendig umringt, ist nur Ein Wachsen und Schreiten
Von der Rose des Meers bis zu dem Menschen herauf.
Nur in dem Menschen noch regt sich der Zug. Die niedern Geschlechter
Spiegeln das Leben von einst, deuten die Stätten dir an,
Wo sich zerrissen die Schaar, die Väter sich müde gelagert,
Während die strotzende Kraft weiter die Söhne geführt.

Digitized by Google

Dies ein Scheiden für immer; und ob sie sich wieder begegnen,
Sind sie entfremdet sich doch in der entfremdeten Form.
So nun sehnt und drängt sich weiter und weiter das Leben
Und von Geschlecht zu Geschlecht, eine lavinische Kraft.
Bis, wie sonst auch schon, sich die Erde ein wenig im Fieber
Schüttelt, ein einziger Ruck alles Lebend'ge begräbt,
Alle Gebilde der Kunst, der Gesittung, der leuchtenden Weisheit,
Was sich das Leben errang mit der metallenen Hand.
Ja, dann hat sich der Kreis vollendet, die Zeit ist vernichtet:
Alles ist eben so gut, wie wenn es nie noch geschehn.
Doch das gekrönte Geschlecht von seiner geläuterten Höhe
Schaut mit rechnendem Geist ruhig entgegen dem Sturm,
Ruhig und ernst und es fühlt sich befriedigt im klaren Gemüthe,
Daß nun endlich zur Rast wieder gekommen die Welt;
Wieder zerrissen die Form, die Mutter vergeblicher Selbstsucht,
Die aus dem Ganzen heraus eigengewaltig sich drängt;
Endlich das Leben erlöst, dies ziellos flutende Sehnen,
Diese gebärende Angst, diese verschlingende Qual.
Mag von Neuem es auch in dem Prickeln des Hungers erwachen:
Jetzt doch ist ihm vergönnt, eine Secunde zu ruhn.

Ridentes.

Wir wollen scherzen, wollen lachen,
Des Lebens Last uns leicht zu machen,
Uns lachend durch das Leben winden:
Der Anlaß wird sich immer finden.

Es lacht das Herz uns, wenn am Munde
Der Maid wir hangen, lacht die Stunde;
Der Mund soll lachen, spinnt das Mädchen,
Das tolle, uns ein treulos Fädchen.

Digitized by Google

Es lacht uns Herz und Mund beim Winken
Des Bechers, bis wir niedersinken,
Bis wir nach manchem frohen Humpen
Einst lachend in die Grube plumpen.

Die Eule mag, die finstre, klagen,
Die Spinne grämlich sich zernagen:
Wir wollen lachen, bis wir sterben,
Und dann noch über unsre Erben.

Beim Tanze.

Einsam blickt' ich jüngst vom hohen Söller
In den Glanz und Dunst des Saales nieder,
Wo das Volk in deckender Vermummung
Seiner Laune frei den Zügel ließ.

Und ich sah die bunte Schaar der Masken,
Sah sie in des Tanzes raschem Wirbel,
Dürre Blätter bei dem Spiel der Windsbraut,
Sich einander haschen und sich fliehn.

Welch ein Gliederrenken, welch ein Drehen,
Welch ein tolles Durcheinanderrennen,
Welche Schlacht von Stimmen und von Tönen:
Und dies Alles ist der Freude Macht?

Freude dies? Es ist der wüste Wahnsinn,
Der sich frei fühlt und entsetzlich auflacht.
O hinweg, hinweg von diesem Schwarme,
Deren Denken eine fremde Welt!

Wie die wilden Fratzen zu mir aufschaun!
Wittern sie in ihrem Ring den Fremdling?
Halt, ihr Bestien! ich will eures Gleichen,
Will ein Toller mit den Tollen sein.

Digitized by Google

Und die Stufen stürmt' ich jählings nieder,
Senkte tief mich in des Festes Wellen,
Schlürft' hinab des Weines Feuergeister,
Zu betäuben den erschrocknen Sinn.

Heiß und heißer schlugen mir die Pulse
Und ich fühlt' mit wachsendem Behagen
Mich hinweggerissen, mich zerfließen
In des Tanzes gaukelnder Gewalt.

Ja, ich war ein Toller mit den Tollen,
Suchte feig des Rausches wilde Wonne;
Stehe nun entnüchtert und besonnen,
Weiß, daß jede Freude nur ein Wahn.

Andren Auges schaut die müß'ge Ferne
Als die Gegenwart, die stürmisch rege;
Spiele mit des Lebens grause Posse,
Wenn ihr Anblick dir das Herz zerreißt.

Shakespeare.

Ein Dichterheros, der zu diesen Hallen
Mit seines Namens Glanz euch oftmals zog,
Wo er im Geiste euch entgegenschreitend
Die Stimm' erhob, die nun wie dumpfer Donner
Gefangen tobend in der Felsen Kluft,
Nun herzerhebend wie der Klang der Glocke,
Nun freudeweckend wie Drommetenschall,
Nun stolz wie Waldesrauschen im Orkane,
Nun sanft zu euch wie klagende Musik
Auf mondbeglänzter Flut herübertönt,
Doch stets die Seele traf und deren Saiten
Bald wild bewegt, bald sanft erklingen ließ —
Der Dichterheros weilt euch nahe wieder,
Zu seinem Geiste euch emporzuziehn.
Und wenn nun sonst sein tönender Gesang
In eurer Brust ein mächtig Echo fand,

Digitized by Google

Vergaßt ihr ob der Lehren wol den Lehrer,
Den Harfner über sein ergreifend Spiel.
Doch heute mögt ihr dankbereiten Herzens
Auch liebevoll des Schaffenden gedenken,
Wenn ihr in seine Welt euch staunend senkt.
Denn dieser Tag ruft sein Gedächtniß wach,
Wo die Gesittung ihre Schwingen regt
Und Menschenherzen für das Schöne glühn.
Er ist die Wiederkehr von jenem Tage,
Wo der Geschicke Gunst ihn uns gebar.
Er treibt zugleich zu jenem Punkte wieder
Die rasche Erde, wo des Lebens Faden
Die neiderfüllte Parze ihm zerschnitt.
So feiern wir in dem geschmückten Tempel,
In dem so oft sein Priesterwort erklungen,
Den heut'gen Tag in wehmuthbanger Lust.
Doch nein — zu rasch entfliegt der Pfeil des Wortes;
Nur freuen mögt ihr euch des Tags, nur freuen:
Ein solcher Mann hat keinen Todestag.
Wenn wie ein lichtes Meteor am Himmel,
Das, kaum geboren, schon in Nacht versinkt,
Ein großes vielversprechendes Talent
Auftaucht und schwindet, eh' es leuchten kann,
Da ist ein Grund zu herber Todtenklage.
Doch wenn der Mann, der schon sein hohes Ziel
Errungen hat, von dieser Bühne tritt:
Da traure nicht die Welt ob seinem Scheiden,
Sie freue sich, daß ihn ihr Schooß gebar.
Nicht sinkt er wie des Lenzes junge Sprossen,
Die niederwirft der rauhen Nächte Frost;
Er sinkt ein Kornfeld mit der Wucht der Aehren,
Und lang noch währt die Lust der Erntezeit.
So sank auch Shakespeare in des Todes Arme,
Als er die reichen Triebe seiner Kraft
Gezeitigt alle und erfüllt. Mocht' nun
Er selbst vergehen wieder, blieb die Welt
Doch seines Wirkens, seines Lebens Erbe:
Ein solcher Mann hat keinen Todestag. —
Bis heute stürzten dreimal hundert Jahre

Digitized by Google

Sich in den Abgrund der Vergangenheit,
Seit jenem Tag, an dem zuerst auf ihn
Des Himmels Flammenauge leuchtend sah.
Wol summte da der Ahnung Räthselsprache
Nicht von dem hohen Werth des Samenkorns,
Das ganz wie andre aus der Erde brach,
Doch in sich barg der Eiche Kraft und Zierde,
Um auf das niedere Gesträuch der Menschen
Dereinst mit Majestät hinab zu schaun.
Denn Shakespeare zählte nicht zu jenen Wen'gen,
Die sich des Glückes Laune auserwählt
Und mit des Reichthums blanken, starken Waffen
Vor Sorge schirmt, nach Hohem streben lehrt:
Er tauchte aus des Volkes Mitte auf,
Und seine ernste Amme war die Noth.
Bei solcher Wärterin, wie konnt' er frühe
Erkennen und verfolgen seinen Weg?
Die lehrt allein des Armes Muskel spannen,
Um sich zu retten vor des Hungers Grimm,
Der gierig wiederkehrt mit jedem Tag.
Doch tausendfach muß sich der Geist versuchen,
Bis er das Ziel erkannt, das ihm behagt.
Von ihm dann wendet er nicht mehr das Auge,
Er schreitet, wie sich auch die schwere Sorge
Um seine Füße ringelt, unablässig
Entgegen ihm, gewiß, es zu erreichen.
Denn in der Uebung springt hervor die Kraft
Und wächst lavinisch mit der Kraft Gefühl.
Beharrlichkeit kennt keinen Widerstand,
Sie bricht durch Wälder mit dem Schwert sich Bahn.
Ein ungestümes, ein verzehrend Feuer
Erwacht in Williams Brust, des Schaffens Drang.
Es ward ihm eng und schwül im Kreis der Seinen;
Er mußt hinaus, er mußt das Leben schaun.
So stürzt er in den Strom des Weltgewühles
Und wiegte sich auf der bewegten Flut.
Hier füllt' und leert' er ganz den Kelch der Schmerzen
Und füllt' und leerte den Pokal der Lust.
Empfänglich für das Hohe wie das Niedre,

Digitized by Google

Gab er der stürmenden Begier sich hin,
Doch wie ein Mann, des stolzen Namens werth,
Der, wo es ihm beliebt, die Kraft besitzt,
Sich aufzuraffen, um ihr Herr zu sein.
Und er erfuhr der Leidenschaften Fieber,
Den bunten Aufruhr, den die Welt dem Herzen
Erregt und den das Herz sich selbst erzeugt.
Empfänglich für das Hohe wie das Niedre,
Stand er betrachtend auf des Lebens Markt,
Und schaute in der Menschen Thun und Leiden
Der Menschen Herzen, ihrer Regung Drang.
Und was er so erspürt und nachempfunden,
Erschuf er wieder im verklärten Bild.
Und darin fand er seines Dichtens Zweck:
Der hohen Tugend ihre eignen Züge,
Dem Laster sein erschreckend Bild zu zeigen,
Und dem Jahrhundert seiner Moden Form.
Und wol vermocht' er solch ein Wort zu lösen,
Denn er war heimisch auf des Lebens Höh'n
Und drang dämonisch in des Lebens Tiefe.
In seinem Liede spiegelt sich die Welt,
Die wirkliche, doch in erhöhter Spannung,
Hier wie von Grabesfackeln trüb beleuchtet,
Dort wie von Morgenröthe froh bestrahlt.
Und wenn an dir vorüber die Gebilde
In ihrem Leiden, ihrem Handeln ziehn,
Gewahrst du nicht den Geist, der sie erschuf,
Und fragst vergeblich, welches dieser Leben
Den Dichter zeigt in eigener Gestalt.
Denn ob dem Wirbelsturm der Leidenschaften,
Der seiner Schöpferlust erbrausen muß,
Schwebt er, ein höhres unantastbar Wesen,
Zu ordnen den bacchantisch wilden Tanz.
Wol siehst du auch, so farbenreich und wechselnd
Und lebensvoll sich die Gestalten regen,
Daß doch sich Eins an Allen offenbart:
Der Zeit Gepräge, die den Dichter trug;
Denn jeder Geist, und sei er noch so herrlich,
Ist unterthan dem Geiste seiner Zeit.

Digitized by Google

Und mag auch sie hinwiederum empfangen
Von seines Wesens kühner Eigenart:
Nicht sein Gebild ist sie, nein, Kind und Erbe
Von allen Geistern und von allen Zeiten.
Es wandelt sich die Zeit, die Formen altern,
Die sie erfüllt mit ihres Lebens Drang.
Doch die Gestaltung dessen, was unsterblich,
Der Leidenschaften, übt noch lange fort
Die Zaubermacht, der Hörer Herz zu fesseln,
Auch in der alten, fremdgewordnen Tracht:
Und um so länger, je getreuer, wärmer,
Vollkommner sie des Meisters Hand entließ.
Noch manch Jahrhundert wird des Britten Muse
Den Völkern reden mit gewohnter Kraft,
Der Tugend zeigen ihre eignen Züge
Und der Unwürdigkeit ihr eigen Bild.
So nennen wir denn feiernd seinen Namen,
Und weihn ihm einen vollen Lorbeerkranz,
Für den sich jetzo ob dem Kreis der Länder
Ein Regenbogen des Triumphes spannt.

Mißgriff.

‚Wie kommt dort so geheimnißvoll
Die Dienerin gegangen!
Was, Schwester, färbt mit Einem Mal
Hochglühend dir die Wangen?‘

„So hat er meines Festes doch
Gedacht mit treuen Sinnen!
Ein Kästchen, wie? der liebe Mann!
Was mag sich bergen drinnen?“

‚Was anders? Kuchen, Marzipan
Und Nachtigallenklagen:
Du Süße, mag dies Backwerk dir,
Wie mir dein Kuß, behagen!‘

Digitized by Google

„Du plauderst, Kind, ist dir so fremd
Der Liebe ganzes Wesen?
Die göttliche, wie könnte sie
So niedern Tand erlesen!"

‚Ich weiß nicht, was die Liebe liebt;
Doch muß es Werth besitzen:
Gleich werden Edelsteine dir
Im Gold entgegenblitzen.'

„Nicht kann des Goldes eitler Glanz
Ein liebend Herz erquicken;
Mich läßt ein Veilchen von der Flur
Weit schönren Schmuck erblicken."

‚So öffne! weiß selbst ich doch kaum,
Wie ich die Neugier zähme.'
„Still! still noch — schieb' den Riegel vor:
Wenn uns der Vater käme!"

„Mir pocht das Herz so wonnig bang."
‚Was mag nur deiner harren?'
„Was seh' ich? Himmel!" ‚Paulula!
Ein hundert Stück Cigarren.'

Der Bedrängte.

Der Sturmwind pfeift und du willst zu ihm klagen?
Die süße Linderung des Thränenquells
Gefriert im Hohn; so lerne schweigend tragen
Dein ganzes Weh, aus wilder Brandung ragen
Ein harter Fels.

Fest in des Sturmes Hadern steht die Tanne,
Die durch Gestein die Wurzel mühsam schlang:
Verdrießt die Noth dich, die dich schlug zum Manne?
Fest steht im Leben, wer da Spann' um Spanne
Sich Platz erzwang.

Digitized by Google

Siehst du dich von der Selbstsucht Eis umgeben,
Das nimmer noch des Mitleids Sonne schmolz,
So weine nicht. — Magst du am Elend kleben,
Man läßt dir Eins im sturmgetragnen Leben:
Des Mannes Stolz.

Der wunde Adler will das Haupt nicht neigen,
Bis seines Blutes letzter Tropfen rollt;
Den königlichen Trotz, der ihm zu eigen,
Will er im Schmerz, kannst du im Schmerze zeigen,
Dem, der dir grollt.

Wol ist es süß an treuer Brust zu weinen!
Zu brechen droht im stummen Weh' das Herz;
Doch bricht es nicht so leicht, wie du magst meinen.
Wo Mitempfindung Seelen dir verneinen,
Zeig' Stolz im Schmerz!

Der Einzelne ist nichts, es gilt das Ganze,
Ein Baum verdirbt, weil Raum der Wald verlangt!
Doch wird auch ihres Schmucks beraubt die Pflanze,
Damit sie im verjüngten Blätterkranze
Aufs Neue prangt.

Auch dich kann das Geschick noch segnen wollen,
Wenn dir auch jetzt kein Stern des Glückes lacht;
Der Friedensbogen glänzt nach Wetters Grollen,
Den Strom befreit von winterlichen Schollen
Des Frühlings Macht.

Mag denn die Zeit an dir vorüber gleiten!
Sei in Gefahr kein bangverkrochner Wurm,
Nein, schwelge drin, will man sie dir bereiten;
Und lerne stolz und muthig vorwärts schreiten
Im Thatensturm.

Und so dir noch ein treues Herz verblieben,
Das schmerzlich zuckt bei deiner stummen Pein,
So liebe auch; doch prunklos sei dein Lieben,
Und müßt' die letzte Hoffnung dir zerstieben:
Bleib' männlich rein!

Digitized by Google

Bleib' männlich rein! An diesem Stolz erlabe
Dein Herz: Das Leben beut kein beßres Gut.
Und denk', ob dich das Glück begünstigt habe,
Ob nicht, daß es gleich gut dereinst im Grabe
Gleich sanft sich ruht.

Der Hunger.

Ich saß zur Nacht im Kämmerlein
An meinem Tische zu grübeln,
Da stellte sich der Hunger ein,
Der Vater von allen Uebeln.
Ich fuhr den Unhold heftig an:
Wie magst du deinen gierigen Zahn
Ohn' nur ein Wort zu sagen,
Mir in die Seele schlagen?

Der innre Feind entgegnet herb:
„Es ist nicht fein, so zu fluchen.
Empfängst du jeden Freund so derb,
Der anpocht, dich zu besuchen?
Ein andrer Freund mag für dich glühn,
Wenn dich des Glückes Rosen umblühn,
Und wie das Laub der Rosen
Fällt er in Sturmes Tosen.

Ich aber —" Weiß, Verhöhner du,
Mein Hausrecht kräftig zu brauchen!
Ich rief's und jener knirscht' dazu:
„Nicht denk' ich dir zu verrauchen,
Bis du entrichtet deine Schuld.
Mich bannet man nicht durch Ungeduld;
Tisch' auf und heiß' mich weilen,
So werd' ich flugs enteilen.

Und frei heraus, noch andren Zoll
Hast du mir immer vergessen:
Mich zu besingen." — Bist du toll?
Du willst ein Lied dir erpressen?

Digitized by Google

Des Lebens Last, der Selbstsucht Gier,
Wer sänge auf Erden zum Preise dir?
Wann hörte ich Poeten
Von deinem Ruhm trompeten?

„Sie schämen meiner Freundschaft sich
Und machen lange Gesichter,
Wenn wo es heißt, daß je sie mich
Beherbergt haben, die Dichter.
Wer's redlich meint mit seiner Kunst
Und sich, sollt' die besondere Gunst,
Die ihm durch mich geschehen,
Auch redlich eingestehen."

Das ist so Egoistenart:
Du willst noch Dank, der Bedränger;
Kann deine läst'ge Gegenwart
Etwan begeistern den Sänger?
Nein, wo man dich gebracht zur Haft,
Verspürt der Mensch die üppige Kraft
Und fühlet sich getrieben
Zum Singen, wie zum Lieben.

„Benennst du das denn eine Kunst,
Zu singen beim vollen Becher?
Das eine Kraft, die mit dem Dunst
Des Weines verfliegt dem Zecher?
Ein rechter Mann ist der jedoch,
Der, mein Gewicht auf dem Nacken, noch
Kann aufrecht sich erhalten
Und freien Geistes schalten.

So biet' ich mich zum Prüfstein dar,
Die schlechten Versler zu schrecken;
Die würden ohne mich fürwahr
Die Welt wie Pilze bedecken.
Und nicht nur der Poetenschaar,
O nein, auch Anderen mach' ich's klar,
Ob wirklich sie berufen,
Wozu sie Lüste schufen.

Digitized by Google

Manch' Pärchen, das die Lüsternheit,
Das kuppelnde Weib, verbunden:
Wie feindlich war es gleich entzweit,
Wenn ich dann mich eingefunden.
Hätt' man mich früher schon gekannt,
Man wär' nicht so zusammengerannt,
Hätt' sich erspart das Wehe
Der liebefremden Ehe."

Wann beutst du denn dich zeitig dar,
Das Amt des Prüfens zu üben?
Ist wo verbunden schon ein Paar,
Warum den Frieden ihm trüben?
Blieb' es vor deiner Gier in Ruh,
So käm' es am Ende nie dazu,
Die Herzen noch zu fragen,
Ob sie auch glücklich schlagen.

Und wo in deinem Joche nun
Die Liebenden nicht ermatten,
Seh' ich doch nichts dich weiter thun,
Als sie zum Lohne besiatten.
Glüht inniger durch dich ihr Herz,
Zerfrißt es um so größerer Schmerz,
Muß es des Gatten Plagen
Noch zu den eignen tragen.

Mit solcher Prüfung rauher Gunst,
Wie magst du Dank dir verdienen!
Vielleicht dem Wissen und der Kunst
Bist du zum Segen erschienen?
Wird nicht durch dich so manche Kraft
In kläglichem Ringen hingerafft,
Die frei von deiner Bürde
Die Welt erleuchten würde?

„Nun gut und schlag' ich Manchen todt,
Was will das denn viel besagen?
Am Ende wird von meiner Noth
Doch alles Leben getragen.

Digitized by Google

In meinem herben Stachel nur
Erwachte das Fühlen der Natur;
Nur unter meinem Walten
Mocht' es sich groß entfalten.

Mein Drängen hat aus niederm Thier
Den hohen Menschen geschaffen;
Ich sah ihn fliehn, und fliehn vor mir
Und spähn nach rettenden Waffen,
Anstrengend Geistes Kraft und List,
Bis er geworden, was nun er ist,
Mit der verhaßten Bürde
Erklommen seine Würde."

Der Hunger sprach's und nagte fort.
Und ich zu dem Ungestümen:
Du wagst es, dich mit solchem Wort,
Du arger Dämon, zu rühmen!
Was ließest du die Welt nicht ruhn?
Daß du verschuldetest solch ein Thun,
Daß du erschufst dies Leben,
Das sei dir nie vergeben.

Oeder Frühling.

Was regt dir noch die Seele auf,
Wirfst rückwärts du den Blick,
Erwägend, welchen Lebenslauf
Dich führte das Geschick?
Wol hat ein Lenz dich nie umspielt
Mit blütenfrohem Sinn;
Die Tage gingen stürmisch, trüb,
In Frösten rauh dahin.

Doch, was der Zeiten Grab bedeckt,
Hört nicht der Klage Schall,
Der schüttert nur die Luft und weckt
Den leeren Wiederhall.

Digitized by Google

Es läßt des Frühlings Blume sich
Im Frühling pflücken nur:
Ein Thor, der ihrer noch begehrt
Auf schneebedeckter Flur!

Nein! ob vergangnem Weh so hart
Soll keine Klage sein:
Es bleibt dir doch die Gegenwart,
Was sie gebiert, sei dein!
Erfasse sie mit Muth und Kraft!
Sie flieht vorbei, es schwillt,
So lang du rückwärts schaust, die Zeit,
Der deine Klage gilt.

Diesseits.

Warum die zweifelbange Frage,
Ob drüben noch ein Morgen tage,
Wenn hier des Lebens Sonne sinkt?
Wollt lieber streben, daß die Erde
Schon Himmel euch und Heimat werde:
Ergreift des Glücks Pokal und trinkt!

Doch für das Ganze müßt ihr glühen,
Euch liebend für den Bruder mühen,
Von Selbstsuchtsschlacken euch befrein.
Denn nur der Liebe blühn die Reben,
Die den Erquickungstrank euch geben,
Der ächten Freude seltnen Wein.

Eine Zuflucht.

Ich gönne Jedem seine eigne Freude,
Dem Geiz im Ueberflusse zu entbehren,
Und ob der Erbe seine Frucht vergeude,
Ich will auch seiner Lust nicht wehren.

Digitized by Google

Ich sehe neidlos dich im muntren Weinhaus
Den Tag vertrödeln, von der Zukunft borgen;
Such' nur Genuß, bis man dich trägt ins Beinhaus;
Wer dann noch lebt, wird das besorgen.

Wol eitel Täuschung ist so manche Freude,
Und streng erwogen ist der Menschen Leben,
Ein bröckelndes, unwohnliches Gebäude,
Und nur umrankt von blühnden Reben.

Ich aber will, dem süßen Locken trauend,
Mit Innigkeit an mich die Muse pressen
Und in den Himmel ihres Auges schauend
Die Welt des Wehs um mich vergessen.

Charade.

Das Erste warf manch' Bild in die Geschichte,
Das zum Gefrieren bringt das warme Blut.
Das Wohl von Völkern machte es zu Nichte,
Und rief ins Leben wildster Kriege Glut;
Die Welt erhob sich oft es zu bekämpfen,
Und seine Nährer meinten es zu dämpfen.

Jedoch es kann unendlich auch beglücken
Und ist ein süßes gerngenoss'nes Gift.
Das Zweite sucht den Schleier zu entrücken,
Daß grell wie Blitz oft seine Leuchte trifft;
Und siehst du vor dir dann den Abgrund klaffen,
Bleicht dich des Ersten Trug, des Zweiten Waffen.

Doch dankest du der Macht des Zweiten Alles,
Was dich als Schmerz und Freude je durchdrang;
Es ist des Lichtes Bote und des Schalles,
Es treibt dich an und leuchtet deinem Gang.
Von ihm empfängst du deines Strebens Normen
Und nichts vermagst du ohne ihn zu formen.

Digitized by Google

Im Ganzen siehest du allmählich schwinden
Das höchste Feuer; ganz verglimmt es nicht;
Es gleicht der Leuchte, die wir sterbend finden
Und hellaufflackernd vom Verlöschen spricht.
Und grauet dich vor körperlosen Geistern:
Ein tiefres Graun muß dein sich hier bemeistern.

Todtenklage.

Ist's möglich? aus dem Kreis der Lieben
Hat neidisch dich der Tod entwandt,
Die Knospe hat der Sturm zerrieben
Mit rauher Hand?

Du bist dahin. Es stehn die Deinen,
Die einst berauscht der Hoffnung Duft,
Das Auge trüb von vielem Weinen
Um deine Gruft.

Wol ist sie selbstisch unsre Klage,
Die schmerzvoll dich zurück begehrt;
Es blutet doch das Herz, das zage,
Weil es entbehrt.

Du aber, Kind, das du empfunden
So viel des bitt'ren Leides hast,
Hast nun das beßre Theil gefunden:
Die süße Rast.

Drum männlich sei von uns gemieden
Der Gram, gehemmt der Thränen Lauf,
Kein Wehruf schreck aus deinem Frieden
Dich wieder auf! —

Doch weh' uns! — Vor die Seele wieder
Tritt uns dein Bild so schön und hold; —
Und unser bleiches Antlitz nieder
Die Thräne rollt.

Digitized by Google

Goldene Hochzeit.

Gebor nicht sonst hier, wie in stiller Klause,
Ein schlichtes Glück, dem Herzen nur bewußt?
Was wimmelt nun von Gästen es im Hause,
Was herrscht so mächtig hier die laute Lust?
Der Jubel steigt und schwillt wie Sturmgebrause
Hinaus sich drängend aus der vollen Brust:
Dem Paare Heil, das unter goldnem Zeichen
Sich darf die Hand zum Bund der Treue reichen.

Ein halb Jahrhundert ist hinabgegangen —
In der Erinn'rung lebt es reich und klar —
Da hielt mit Liebesarmen sich umfangen
Das jugendfrische, das beglückte Paar.
Erwartung glühte auf der Jungfrau Wangen,
Und mit der Myrthe keuschem Schmuck im Haar,
Reicht' sie dem Mann, dem sich ihr Herz ergeben,
Die Hand zum heil'gen Bunde für das Leben.

Die Seele senkend in der Seele Spiegel,
Erkennen sie ein gegenseitig Glück;
Da tritt auf seine Stirn des Muthes Siegel,
In hartem Kampf zu stehen dem Geschick,
Und aufgehoben auf der Hoffnung Flügel
Dringt in der Zukunft Nacht ein froher Blick:
Was auch das Leben bring' an Kampf und Schmerzen,
Des Lebens Himmel tragen wir im Herzen.

Und ruhig ziehen sie des Weges weiter,
Nicht immer wandelnd auf der Freude Flur;
Doch zum Gewinn: — war Kummer ihr Geleiter,
Er knüpfte fester sie zusammen nur.
Und mit dem Leben ringt der schlichte Streiter,
Und Fried' und Ordnung kündet ihre Spur.
Da grünt der Wohlstand und zu süßen Mühen
Sehn sie ein Kleeblatt frischer Knaben blühen.

Digitized by Google

Und herrlich wie des Waldes schlanke Tannen,
Gedeiht und grünt der Kinder muntre Schaar.
Die Gatten schreiten fort, wie sie begannen,
Und fester prangt des stillen Glücks Altar.
Es wälzen Sonnenläufe sich von dannen
Und lang ersehnt erscheint ein festlich Jahr,
Den Bund erneuernd in des Silbers Milde,
Zur Freundschaft ward die Leidenschaft, die wilde.

Es mag der Brand der Leidenschaft versprühen,
Der Freundschaft milde Sonne dauert aus,
Und Blumen eines stillern Glücks erblühen
An ihrem Licht. — Die Kinder ziehn hinaus:
Sie treibt das Herz, der Liebe heil'ges Glühen,
Sie wollen gründen sich das eigne Haus.
Und ihr Beginnen segnen fromm die Alten
Und fühlen der Natur lebendig Walten.

Die Jahre fliehn. Von ihren Wehen sagen
Mag dir das Haar, das silbern niederwallt;
Des Alten Stirne siehst du Spuren tragen
Von ihres Pfluges eiserner Gewalt.
Doch haben sie die Kraft ihm nicht zerschlagen,
Noch geht erhobnen Hauptes die Gestalt,
Noch kann der starke Arm den Hammer heben
Und Waffen schmieden für das harte Leben.

Noch siehst du ihn des Herzens Frische wahren,
Und frisch noch ruht auf ihm der Gattin Blick.
Und zu der Kinder, zu der Enkel Schaaren,
Die froh sie nun umkreisen, spricht ihr Glück.
Sie haben sich bewährt in all den Jahren
Und schauen reulos ihres Weg's zurück;
Sie dürfen freudig mit der Treue Zeichen
Sich um des Goldes Schmuck die Hände reichen!

Digitized by Google

Vis à Vis.

Wie schlafbefangen säumt der Tag
Die Erde zu beleben,
Der winterlich gelaunte mag
Das Auge kaum erheben
Auf dieses Lebens argen Wust;
Was kümmert's mich? in meiner Brust
Da glüht es auf wie Frühlingslust,
Der Rosen Knospen springen,
Und Nachtigallen singen.

Ich steh' am Fenster, blick' hinaus —
Mich trifft ein Strahl der Wonne!
Schaut denn nach Westen nicht mein Haus?
Steigt hier empor die Sonne?
Das ist die Wintersonne nicht,
Die bang durch dichte Nebel bricht:
Das ist ein Mädchenangesicht
Voll Lieblichkeit und Jugend
Und — hier herüber lugend.

Sei mir gegrüßt, mein holdes Kind!
Du senkst erschreckt die Lider? —
Du lächelst, freundlich mir gesinnt?
Du nickst, du grüßest wieder.
Vertraut besprechen wir uns lang,
Ob nie auch deiner Stimme Klang
Zu meinem durst'gen Ohre drang;
Sind wir auch fern uns immer,
Sind wir doch fremd uns nimmer.

Mein Glück es ist ein schöner Stern,
Daß sich mein Auge labe,
Ich sorge nicht, daß er mir fern,
Ich ihn nicht eigen habe.
So bin ich deiner mir bewußt,
Du holdes Kind! In meiner Brust
Da regt es sich wie Frühlingslust,
Der Rosen Knospen springen,
Und Nachtigallen singen.

Digitized by Google

Ohne Leidenschaft.

Ich seh' es deinen Blicken an,
Die sich zur Arbeit emsig wenden
Und keinen Gruß mir wieder senden,
Du zürnst, ich hab' dir weh gethan,
Ich habe eines Dichters Sünde
Verschuldet mit dem kecken Wort:
Reißt ein Gefühl die Seele fort,
So tönt sie auch, daß sie es künde.

Vergib es mir! Ich wollt' ja nicht
In deines Herzens Frieden dringen,
Vermessen auf des Grußes Schwingen
Hinstürmend über Scheu und Pflicht.
Die Blume, die ich fern erspähe,
Ich schau mit ruhig klarem Sinn
Und Wohlgefallen auf sie hin,
Und trau' mich nicht in ihre Nähe.

Zerbräche ich der Ferne Bann,
Wie möchte das der Ruhe frommen?
Mich machte Freundschaft selbst beklommen:
Du eine Jungfrau, ich ein Mann.
Kaum daß, wie Mondlicht auf den Wellen,
Die Freundschaft leuchtet sanft und mild,
Gleich naht die Liebe stürmisch wild,
Und hoch der Seele Wogen schwellen.

O Glück, wer solcher Stürme frei! —
Was macht dich, holde Jungfrau, lächeln? —
Glüht mir das Herz, ich will es fächeln,
Damit es kühl und ruhig sei.
Der Weise sorgt, daß er sich pflege,
Zur süßen Unruh nicht bereit,
Geführt von der Gemächlichkeit
Geht er der Liebe aus dem Wege.

Digitized by Google

Elegie einer Drohne.

Der würgenden, der grausen Schlacht,
Die, lange fortgesponnen,
Vernichtung meinem Stamm gebracht,
Bin ich mit Noth entronnen.
Lebendig steht vor meinem Blick
Noch jener Tage Mißgeschick:
Ich seh' die Brüder sinken,
Ihr Blut die Feinde trinken.

Und hatten sie vielleicht ein Recht
Uns also hinzuschlachten?
Das edle männliche Geschlecht
Sollt' man doch höher achten.
Wir waren sanftester Natur
Und selbst ein einzig Weibchen nur,
Das Haupt der Amazonen,
Genügte allen Drohnen.

Mich lockte meine Gattin nie,
So zärtlich sie auch blickte,
Weil in der Glut der Liebe sie
Die Männer stets erdrückte.
Frech wie sie selbst war jene Schaar,
Die durch Geburt uns dienstbar war,
Daß sie, weil keusch wir blieben,
Uns träge schalt zum Lieben.

Obwol gekränkt, ich sag' es aus,
Es waren rege Leute;
Sie schwirrten in das Feld hinaus
Und brachten süße Beute.
Wir hielten als geborne Herrn,
Wie billig, uns der Arbeit fern,
Und zollten Lob den Speisen,
Die Diener selbst zu preisen.

Digitized by Google

Doch sie verkannten unser Lob
In ihres Sinn's Bethörung,
Die endlich offen sich erhob
Im Sturme der Empörung.
Da lösten sie das Band der Pflicht
Und nannten, Trotz im Angesicht,
Uns aller Arbeit Hasser
Und ihres Gut's Verprasser.

Ihr Fleiß gibt Knechten doch kein Recht,
Dem Ritterstand zu grollen;
Sie hätten lieber dem Geschlecht
Der Menschen zürnen sollen.
Der Mensch ist hassenswerth; ich weiß
Wie mit den Schätzen, die der Fleiß
Der Unsern aufgespeichert,
Der Räuber sich bereichert.

Er gibt sich, beutelüstern, gern
Den Schein erhab'ner Güte,
Als halt' er alle Noth uns fern
Mit freundlichem Gemüthe;
Ließ Sturm die Diener nicht hinaus,
Bracht' er wol Stärkung in das Haus,
Und heuchelt in den Mienen
Ein Mitleid mit den Bienen.

Für Wohlthat hoffe keinen Dank
Du Wicht von meinem Volke!
Beut'st du den Matten Speis' und Trank,
Gleichst du doch nur der Wolke:
Des Baches Ader trank sie leer
Und zieht gemästet nun einher,
Wirft karge Tropfen wieder
Auf den Beraubten nieder.

Doch sei's. Es werden weiter sich
Des Lebens Wellen tragen
Und ach! für alle muß ich mich
Mit harter Arbeit plagen,

Digitized by Google

Und bin des Adels mir gewußt!
Was bietet noch die Welt für Lust,
Seit mich der Pöbel schnöde
Verbannt in diese Oede?

O kehrten zur verlass'nen Pflicht
Zurück die Ungetreuen!
Ich bin ja unversöhnlich nicht,
Wenn ernstlich sie bereuen.
Dann lebt ich wieder frei von Harm
Und ruhte in des Schlummers Arm,
Bis mit dem Trank die Bienen
An meinem Bett erschienen.

Er und Sie.

Schlecht gedeiht des Knaben Seele,
Die gefesselt an das Haus;
Immer strebt sie in das Freie
Zu verwegner That hinaus.
Gönnet ihm die Lust der Freiheit
Und der künft'gen Größe Wahn,
Laßt ihn muntre Kämpfe spielen,
Eh' des Lebens Kämpfe nahn.

Ein Vergißmeinnicht, ein Veilchen,
Sprossend an des Baches Rand,
So entfalte sich das Mädchen
Im Verborgnen hold und sanft.
Nicht wie kühne Adler fliegen
Ihre Träume hoch und weit,
Und aus ihrem Spiele redet
Weibliche Gebundenheit.

Laß die edlen Zweige fröhlich
Wachsen an dem Strom der Zeit!
Kraft und Kühnheit ziert den Jüngling,
Scham und Anmuth schmückt die Maid.

Digitized by Google

Und er ringet mit den Stürmen,
Schwelgt in Kämpfen und Gefahr;
Sie erbaut dem Gott des Friedens
Fromm den häuslichen Altar.

Und es fällt auf ihrer Schönheit
Blüte seines Auges Licht:
Da ergreift es ihn und Röthe
Ueberflammt sein Angesicht.
Sehnend schwillt sein Herz, es flutet
Ihr entgegen seine Brust;
Und sie flieht, — und weilt, — und bebet
Vor unnennbar hoher Lust.

Wenn der Götterstrahl der Liebe
In des Jünglings Seele schlägt,
Springt er auf das Roß der Kühnheit,
Das ihn rasch zum Ziele trägt.
Doch erglüht das Herz der Jungfrau,
Klaget nicht ihr Mund und wirbt:
Kommt ihr Liebe nicht entgegen,
Welkt sie schweigend hin und stirbt.

In dem Bunde mit dem Theuren
Ist ihr Lebensziel erreicht;
Sie ist glücklich, weiß, daß weiter
Kein Verlangen sie beschleicht.
Doch es stillt der Liebe Wonne
Nimmer noch den stolzen Mann;
Er muß ringen und muß schaffen,
Er gehört dem Volke an.

Seine Schulter trägt des Lebens
Schwere Sorge und zum Dank
Reicht am Abend ihre Anmuth
Freundlich ihm den Labetrank.
Und in Stürmen unerschüttert
Steht er, stark an Geist und Leib;
Wie der Epheu um den Eichbaum
Windet sich um ihn das Weib.

Digitized by Google

Reue.

Du gabst dir das Versprechen,
In pflichtbewußter Kraft
Für immer zu zerbrechen
Den Bann der Leidenschaft.

Und nun riß die Begierde
Dich Schwachen wieder fort:
Was Mannes Würd' und Zierde,
Du hieltest nicht dir Wort.

Nun bleichet deine Wangen
Der Reue kalter Schmerz —
Und schon durchzuckt ein Bangen
Vor künft'ger Schuld dein Herz:

Daß er umsonst gesprochen
Der Reue ernster Schwur!
Wo du dein Wort gebrochen,
Da siegte die Natur.

Die Flamme, die du dämpfest,
Ist deines Lebens Glut,
Den Feind, den du bekämpfest,
Er ist dein eignes Blut.

Du stehst in dem Gedanken
An schroffem Abgrund hier,
Du fühlst den Boden wanken
Und schwinden unter dir.

Blick auf! Willst du dich, Toller,
Der Tiefe schwindelnd weihn?
Wär's ein verzweiflungsvoller,
Du mußt ein Kämpfer sein.

Du mußt! Ob wie zum Fluche
Dir leben die Begier,
Und erst im Leichentuche
Entschlummern will mit dir.

Digitized by Google

Posthumer Briefverrath.

Wär' es den Liebenden bewußt,
Daß einst in ihrem Seelentausche
Vielleicht die Welt sie noch belausche,
Wie füllt' ein Bangen ihre Brust!
In Asche sänk die Schrift, die kühne,
Die ihrer Glut ein Bote war;
Und bliebe frei sie der Gefahr,
So zeigte sie das Spiel der Bühne.

Sie schauen nicht so bang hinaus
Und stolz, was noch die Zukunft hehle,
Und unbefangen tönt die Seele
Ihr innerstes Empfinden aus.
Und fern zu dem Geliebten tragen
Hinstürmend über Land und Meer
Die Blätter, selbst empfindungsleer,
Der Liebe Lust, der Sehnsucht Klagen.

Und jedes trägt, wie Schrift und Wort
Es duldet, was das Herz empfindet;
Und ob die Stimmung wogt und schwindet,
Hier dauert sie unsterblich fort.
Hier glüht der Liebe reiches Leben
Und höh'r als bei der Muse Gunst,
Wenn sie beseelt des Sängers Kunst,
Der Dichtung Prachtgewand zu weben.

Doch es zu künden, ist es recht,
Was einst in unbelauschten Stunden
Die Lieb' geflüstert und empfunden?
Sie sind ein anderes Geschlecht!
So würden sie sich selbst erscheinen:
Wer schaute wol dereinst zurück
Auf seiner Jugend Qual und Glück,
Und kann sich noch denselben meinen?

Digitized by Google

Gemeinsames Loos.

Es riß ein übermüthiger Wind
Mich einst mit meiner Brüder Schwarm
Hinweg aus der Eltern treuem Arm,
Und trieb mich vor sich einher geschwind.
Und wie zuletzt in fliehendem Sturz
In eine Erdschlucht ich gerieth,
Wo mich zu fassen sein Arm zu kurz,
Da pfiff er wüthend sein Lieblingslied,
Beschaufelte mich mit Erde ganz
Und poltert einen Siegestanz
Auf meinem Grabe, wie in dem Wahn,
Als hab' er etwas Rechtes gethan.

Nun lag ich, wie ein Todter liegt,
Der ruhig bleibt und unbewegt,
Ob Lieb' ihn küßt, ob Haß ihn schlägt,
In bleiernen Schlummer eingewiegt.
Wie lange Zeit, was kümmert es mich,
Ich also gebunden lag und schlief,
Bis mich der wärmende Tag beschlich
Und prickelnd in das Leben rief.
Da spürte ich den sehnenden Drang
Nach Licht und Luft; und ich rang und rang,
Und ringend erwuchs in mir die Kraft
Und ich entstieg des Grabes Haft.

Ich lebte nun und brüstete mich
In üppig strebender Gestalt,
Als zöge mit sichtlicher Gewalt
Die Sonne mich hinauf zu sich.
Wol riß des schwellenden Lebens Trieb
Mir unaufhörlich die Glieder wund,
Riß mich hinauf und gefesselt blieb
Der Fuß mir in der Erde Grund;
Ich schaute doch unbekümmert drein
Und spürt' in jugendfrischem Gedeihn
Der Blätter, der Stacheln Schmuck und Macht,
Der Blüten liebekündende Pracht.

Digitized by Google

Wol kamen auch Tage schwerer Last,
Wo mich gedrückt des Lebens Geschick,
Und werf' ich rückwärts nun den Blick,
Verdrängen sie die fröhlichen fast.
Es ließ der Sonne sengender Zorn
Mich lechzen oft nach einem Trank,
Daß mir versiegte des Blutes Born
Und welk mein Haupt zur Erden sank.
Und wollte wohl mir die Natur,
Geschah es zum Besten Anderer nur,
So wimmelte der Schmarotzer Schwarm
Rings um mich her und zehrte mich arm.

Vorüber ist die Zeit geflohn,
Die Blüte gefallen, und die Frucht
Gereift; das schleichende Alter sucht
Mich heim mit seinen Gebrechen schon.
Die Sonne lächelt: sie kann jedoch
Nicht mehr erfreuen meinen Sinn;
Wol hang' ich an dem Leben noch,
Weil ich gewöhnt an das Leben bin.
Gleichmüthig aber verscheid' ich auch;
Ich habe gelebt, wie's eben Brauch,
In Sprossen mich verjüngt und erneut:
Es rede, wem mehr das Leben beut.

Bescheidenheit.

‚Was du immer auch errungen
Und so weit du auch gedrungen,
Nimm der Tugend Mahnung hin;
Fühle mit bescheidnem Sinn:
Jede Kraft hat ihre Schranken,
Und ein Theil von deinem Glück
Hast dem Glücke du zu danken.'

Wollt ihr so die Welt ermahnen,
Wandl' ich mit euch gleiche Bahnen,
Lieben Leute, fort und fort.
Doch vergönnt mir noch ein Wort:

Digitized by Google

Darf ich denn mein Haupt nicht heben
Ueber das Gestrüpp so hoch,
Wie es mir gewachsen eben?

Soll, wer rüstig fortgeschritten,
Etwan um Verzeihung bitten
Euch da in der Trägheit Haft?
Soll ein rechter Mann die Kraft,
Die er in sich fühlt erschwellen,
Läugnen und bescheidentlich
Sich der Menge zugesellen?

Wer da Größres mag vollbringen,
Als euch selber will gelingen,
Dem verzeiht ihr's eben noch;
Spürt er seinen Werth jedoch,
Will es euch das Herz zerfressen
Und es schilt der Neid, die Qual
Eignen Unwerths, ihn vermessen.

Geht mir mit der Tugend Rügel
Die Bescheidenheit ist Lüge
Und der Würd'ge kennt sie nicht;
Wo sie aus dem Herzen spricht,
Kann sie Hohes nicht erreichen:
Ist doch Mißtraun eigner Kraft
Immer auch der Schwäche Zeichen.

Ermuthigung.

Ob dornenvoll und rauh auch deine Bahn,
Ermatte nicht, so immerfort zu streben,
Und wolle nie die eitle Frag' erheben,
Was du zum Lohne wirst empfahn.

Ein Thor, wenn dich der Wünsche Glut verzehrt!
Du ringst und hoffst und siehst getäuscht dein Hoffen.
Und kamst du doch zum Ziel, stehst du betroffen,
So war das Glück der Müh' nicht werth.

Digitized by Google

Willst du Genuß? Du siehst die Blume dort
An jähem Bergeshang gefahrvoll prangen;
Erklimm den Fels und stille dein Verlangen:
Und welk wirfst du die Blume fort.

Wol stark ist Goldes Macht. Es läßt dich schwer
Durch ein Gedräng das rauhe Leben schreiten;
Und ehrerbietig weicht das Volk zur Seiten,
Wenn du erscheinst in goldner Wehr.

Doch frommten Schätze dir? du hast kein Herz,
Vergnügt zu speisen, wo den Bruder hungert,
Er mit dem Hund nach einem Bissen lungert:
Es prangt das Glück in fremdem Schmerz.

Was ist Fortuna's Gunst? Die Göttin beut
Nicht dem Verdienst die Fülle ihrer Gaben;
Sie schenkt sie ihrem krausgelockten Knaben,
Dem Zufall, der sie blind verstreut.

Wol schön und lockend ist des Ruhmes Glanz;
Doch nur zu oft umstrahlt er nied're Geister,
Indessen Neid und Unverstand dem Meister
Entziehn den wohlverdienten Kranz.

Du bleibst du selbst, was auch dein Name ist!
Und ob vergessen einst, ob hoch erhoben,
Du spürst es nicht, wenn du in Nichts zerstoben,
Dem Tod anheimgefallen bist.

Nicht rasten mag dein Geist. Laß nur den Schweiß
Von deiner Stirn in ernster Arbeit rinnen!
Und suche, statt auf and'ren Lohn zu sinnen,
Im Ringen selbst des Ringens Preis.

Digitized by Google

Einfälle.

Wie du das Hirn zergrübelst um einen gewichtigen Einfall!
Armer! der fällt wie der Blitz wider Erwarten in's Haus.
Wundert es dich, daß nie ein großer Gedanke dir worden:
Wählerisch suchet der Blitz hohe Gebäude sich aus.

Dichters Werkstätte.

Bildet die Stille den Dichter? er muß in das Leben sich tauchen,
Bis sich die wirkliche Welt spiegelt in seinem Gemüth.
Aber dann schwing' er sich auf aus des Thales Gewühle zum Gipfel,
Wo er von Keinem gesehn, Alles zu schauen vermag.

Dichters Schaffen.

Zwiefach athmet der schaffende Dichter: in seinen Gebilden
Muß er zerfließen und doch bleibt er sich selben getreu;
Fühlet die Freude, den Schmerz, den seine Geschöpfe empfinden,
Zuckt mit diesem den Dolch, duldet mit jenem den Stoß;
Jegliche Fiber erbebt, und doch ob dem Brausen des Sturmes
Webt und gestaltet der Geist ruhig und sicher und klar.

Nothwendigkeit.

Gleich wie der Bergstrom nur den fallenden Weg in das Thal kennt,
Gleich wie die Tanne das Haupt auf zu den Wolken erhebt,
Und wie der Bienen Geschlecht dem gewaltigen Drange gehorchend
Künstliche Wohnungen baut und für den Winter sich müht:

Digitized by Google

So auch wandelt der Mensch vom Zwange gegeißelt die Pfade,
Folgend der Willkür folgst du der mechanischen Noth.

Dauer im Wechsel.

Immer erscheint die Natur in bewegten, in wechselnden Formen,
Immer verwandelt sie sich, immer dieselbe zu sein.

Sprache des Kindes.

Nicht sich erschließen vor dir will immer das Kind, wenn es plaudert;
Jeglichem Hauch des Gefühls tönen die Saiten der Brust.
Lehre den Kleinen die Kunst, die Seele verstummen zu lassen:
Lehrest du schweigen das Kind, lernet es sprechen dir auch.

Erste Eindrücke.

Kurz ist das Leben des Menschen und lang sind seine Gedärme:
Märchen vom Kinde verspeist machen den Greisen noch satt.

Theilnahme.

Weinend siehst du den Freund im Kampf mit zerschmetterndem Schicksal,
Trocknen Aug's ihn feig, doch es zerspringt dir das Herz.

Vorerwägung.

Der auf der Zunge dir schwebt und zum Leben sich drängt, der Gedanke,
Ist wie der Stein in der Hand, der in die Weite sich sehnt,

Digitized by Google

Hast du der zwingenden Faust ihn entsendet, so mußt du,
und wollt' er
Selbst dir zermalmen den Freund, ruhig es lassen geschehn.

Heroen.

Ganze Geschlechter versinken in Nacht und es raubet die Sage
Ihnen der Thaten Verdienst, kränzend ein einzelnes Haupt.
Und wir staunen dem Helden, dem Strome, der Wälder hin-
wegschwemmt:
Weil er die Bäche verschlang, wogt er so mächtig einher.

Geheimniß.

In den befreundeten Busen versenkst du der Seele Geheimniß,
Fühlest dich leichter, und ach! fühlest dich doppelt beklemmt.

Eine Ueberraschung.

‚Welch ein steinernes Herz!' Ganz fühllos nennst du den
Felsblock?
Nein, es ist Leben darin; freilich, in Krötengestalt.

Herzliches Band.

Freundschaft wünschest du dir? greif Einen heraus aus der
Menge,
Trage für ihn sein Kreuz, trage das eigne allein.

Zur Beruhigung.

Richtig bemerkt, College, der Mensch ist ein klägliches Wesen:
Tröste dich aber, das Thier ist ein noch größerer Lump.

Digitized by Google

Macht der Ferne.

Ja, nun fehlest du mir. Daß erst die Ferne der Seelen
Nähe, der Nähe Gewinn wirklich empfinden uns läßt!

Γνῶθι σεαυτόν.

Bittet um Dinge das Kind, die verderblich in kindlichen Händen,
Und dein strenges Verbot häufig ihm Thränen erpreßt,
Lächelst des Kleinen du wol. Und dir in die thörichte Seele
Fällt kein leuchtender Blitz, daß du dich selber erkennst?

Würze des Lebens.

Läge der Himmel auf mir in reinem, in ruhigem Azur,
Nimmer von Wolken getrübt, nimmer von Blitzen gefurcht,
Säh' mein Fahrzeug nie in des Weltmeers weitem Gefilde
Unter dem Wühlen des Sturms ragende Berge entstehn:
O dann lechzte doch bald mir die Seele nach tobenden Wettern!
Nur nach Kampf und Gefahr freut sich des Friedens der Mann.

Welt des Scheins.

Dir tönt froh Philomele's Gesang? mir klagend; es blitzt dir
Lust in den Tropfen des Thau's? mir sind sie Thränen des Weh's.
Also ist die Natur ein Spiegel der wechselnden Laune,
Also trunken der Wald, welcher dem Trunkenen wankt.

Erfülltes Sehnen.

Endlich vermählt: du Beglückter, dir ruht auf den Schultern der Himmel!
Atlas, nein doch! du blickst schon nach dem Herkules aus?

Digitized by Google

Weibliche Schönheit.

Sei mir, Schönheit, gegrüßt! wo du thronst in dem Lächeln der Anmuth,
Wo du Bezaubernde selbst nie noch den Zauber geahnt,
Wo vor dem Spiegel das Mädchen erblickend den eigenen Liebreiz
Hüllt das erglüh'nde Gesicht und vor sich selber erschrickt:
O sei fromm mir gegrüßt! da neigt überwältigt von Liebe
Scheu und verlangend zugleich dir sich das männliche Herz.
Schönheit, eisiger Glanz! wo der Unschuld du dich entfremdet,
Wo du der Macht dir bewußt stürmisch verlangst den Tribut,
Wo im Krystalle das Weib sich wohlgefällig bestaunet
Und gleich eignem Verdienst fühlet der Charis Geschenk:
Kannst du blenden da noch, du kannst nicht rühren und fesseln,
Hat noch die Rose den Glanz, fehlt ihr doch ewig der Duft.

Resignation.

Warum blickst du so trüb in die rasende Flucht der Gestalten?
Dehne dir ruhig die Brust für die unendliche Welt.
Ja, und wenn dir der Tod in Mitten des Laufes erscheinet,
Eh du das Große gethan, das auf der Seele dir lag,
Was doch bedeutet es viel? Du siehst im Schauer des Windes
Fallen ein Blatt und es grünt weiter die Waldung wie sonst.

Ende.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.		Seite
Liebesmorgen	3	Der Bedrängte	63
Gruß	4	Der Hunger	65
Der Zaudernde	5	Oeder Frühling	68
Bekenntniß	6	Diesseits	69
Verhüllte Glut	6	Eine Zuflucht	69
Echo	7	Charade	70
Vorüber	8	Todtenklage	71
Entschließung	9	Goldene Hochzeit	72
Der rechte Gruß	10	Vis à Vis	74
Am Ziel	10	Ohne Leidenschaft	75
Sehnsucht	11	Elegie einer Drohne	76
Neckerei	12	Er und Sie	78
Liebessänger	12	Reue	80
Abschied	13	Posthumer Briefverrath	81
Und du bist krank	14	Gemeinsames Loos	82
Sonst und Jetzt	14	Bescheidenheit	83
Den Freunden	15	Ermuthigung	84
Gefühl der Nähe	16	Einfälle	86
Gefühl der Ferne	16	Dichters Werkstätte	86
Flüchtiger Tod	17	Dichters Schaffen	86
Sehnsucht nach Ruhe	17	Nothwendigkeit	86
Ein Morgengang	18	Dauer im Wechsel	87
Bedürfniß der Mittheilung	19	Sprache des Kindes	87
An den Mond	20	Erste Eindrücke	87
An den Fernen	21	Theilnahme	87
Gewittersturm	22	Vorerwägung	87
Herbstnacht	24	Heroen	88
Am Morgen	26	Geheimniß	88
Mondnacht	27	Eine Ueberraschung	88
Nachtlied	28	Herzliches Band	88
Impromptu	28	Zur Beruhigung	88
Bebenhausen	29	Macht der Ferne	89
Am Strande	30	Γνῶθι σεαυτόν	89
Am Neckar zu Tübingen	31	Würze des Lebens	89
Eherner Wandel	36	Welt des Scheins	89
Ridentes	56	Erfülltes Sehnen	89
Beim Tanze	57	Weibliche Schönheit	90
Shakespeare	58	Resignation	90
Mißgriff	62		

Digitized by Google

Digitized by Google

Cornelius, König und Dichter. 59.
— Die verhängnißvolle Perrücke. 126.
— Platen in Venedig. 103.
Cosmar, Die Liebe im Eckhause. 420.
Cossa, Nero. 591.
Cumberland, Der Jude. 142.
Danilewski, Familienchronik. 602. 603.
— Nonnenklöster in Rußland. 751—765.
— Die Pioniere des Ostens. 542—545.
Dante, Göttliche Komödie. 796—800.
Delavigne, Ludwig XI. 567.
Dickens, Oliver-Twist. 593—595.
— Die Sylvester-Glocken. 806.
— Der Weihnachtsabend. 788.
Dräxler-Manfred, Marianne. 264.
Dumas, Die Camelliendame. 245.
— Demi-Monde. 530.
— Kean. 794.
Eberhard, Hanchen und die Kilchlein. 713.
Eckstein, Humoresken. 621.
— Pariser Leben. 740. 759. 780.
Edda, Die. Deutsch von Wolzogen. 781—784.
Engel, Der Philosoph. 362, 363.
— Herr Lorenz Stark. 216.
Euripides, Iphigenie in Tauris. 737.
Feuillet, Dalila. 618.
— Eine vornehme Ehe. 554.
— Die Untröstlichen. 305.
Fichte, Reden an die deutsche Nation. 392. 393.
— Ueber den Gelehrten. 526. 527.
Fiedler, Frauenherzen. 360.
Foscolo, Ortis' Briefe. 246. 247.
Fouqué, Undine. 491.
Fresenius, Allzu scharf macht schartig. 515.
— Die Lebensretter. 433.
Gaudy, Ludwiga. 376.
— Schneidergesell. 289.
Geijer, Gedichte. 352.
Gellert, Fabeln u. Erzählungen. 161. 162.
— Geistliche Oden und Lieder. 512.
Gerstenberg, Ugolino. 141.
Girardin, Lady Tartüffe. 679.
— Uhrmachers Hut. 509.
Giseke, Die beiden Cagliostro. 408.
— Bürgermeister von Berlin. 480.
Goethe, Clavigo. 96.
— Die natürliche Tochter. 114.
— Faust. Erster und zweiter Theil. 1, 2.
— Egmont. 75.
— Geschwister. — Laune des Verl. 108.
— Götz von Berlichingen. 71.
— Hermann und Dorothea. 55.
— Iphigenie auf Tauris. 83.
— Mahomet. 122.
— Die Mitschuldigen. 100.
— Reinicke Fuchs. 61.
Goethe, Stella. 104.
— Tancred. 139.
— Torquato Tasso. 88.
— Werthers Leiden. 67.
Goethe-Schillers Xenien. 402. 403.
Gogol, Die todten Seelen. 413. 414.
Goldoni, Diener zweier Herren. 463.
— Der Fächer. 674.
— Die neugierigen Frauen. 620.
Goldsmith, Der Landprediger. 286. 287.
Gottschall, Die Rose vom Kaukasus. 280.
Govean, Die Waldenser. 63.
Gozzi, Das laute Geheimniß. 757.
Grabbe, Gothland. 201. 202.
— Don Juan und Faust. 290.
— Napoleon. 259.
— Scherz, Satire, Ironie ꝛc. 397.
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus. 761—765.
Gudrun. 465. 466.
Gyulai, Der letzte Herr eines alten Edelhofes. 579.
— Ein alter Schauspieler.
Haffner, Der verkaufte Schlaf. 255.
Hamm, Wilhelm, Gedichte. 441.
Hartmann v. d. Aue, Der arme Heinrich. 45
Hartzenbusch, Die Liebenden v. Teruel. 45
Hauff, Bettlerin vom Pont des Arts. 7.
— Das Bild des Kaisers. 181.
— Jud Süß. 22.
— Lichtenstein. 85—87.
— Mann im Monde. 147, 148.
— Märchen. 301—303.
— Memoiren des Satan. 242—244.
— Othello. 200.
— Phantasien im Bremer Rathskeller. 4
— Ritter von Marienburg. 159.
— Die Sängerin. 179.
Hebel, Allemanische Gedichte. 24.
— Schatzkästlein. 143. 144.
Hebbeg, Hochzeit zu Ulfosa. 628.
Hegner, Molkenkur. 296. 297.
Heigel, Marsa. 804.
Herder, Der Cid. 105.
Hermannsthal, Ghaselen. 371.
Herz, König Renés Tochter. 190.
Hildebrand, Familie Kegge. 648.
Hoei-lan-ki. (Der Kreidekreis.) 768.
Hoffmann, Doge und Dogaresse. — Vetter Eckfenster. 464.
— Elixire des Teufels. 192—194.
— Das Fräulein von Scuderi. 25
— Der goldene Topf. 101
— Das Majorat. 32.
— Meister Martin. 52.
— Kater Murr. 153—156.

ffmann, Klein Zaches. 306.
lberg, Der polit. Kannengießer. 198.
lderlin, Gedichte. 510.
- Hyperion. 559. 560.
lty, Gedichte. 439.
mer, Ilias. Von Voß. 251—253.
- Odyssee. Von Voß. 281—283.
raz Werke. Von Voß. 431. 432.
uwald, Das Bild. 739.
- Die Heimkehr. 758.
- Der Leuchtthurm. 717.
feland, Makrobiotik. 481—484.
tt, Das war ich. 424.
ntsch, Ein Excommunicirter. 566.
- Kaiser Josef II. und die Schustersstochter. 524.
an Paul, Flegeljahre. 77—80.
- Hesperus. 321—326.
- Der Jubelsenior. 457. 458.
- Das Kampaner Thal. 36.
- Dr. Katzenberger. 18. 19.
- Der Komet. 221—224.
- Levana. 372—374.
- Quintus Fixlein. 164. 165.
- Schmelzle's Reise. 293.
- Schulmeisterlein Wuz. 119.
- Siebenkäs. 274—277.
rrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten. 388. 389.
fland, Die Hagestolzen. 171.
- Die Jäger. 20.
- Der Spieler. 106.
mmermann, Alexis. 494. 495.
- Andreas Hofer. 260.
- Der Carneval u. die Somnambüle. 395.
- Die Epigonen. 343—347.
- Merlin. 599.
- Münchhausen. 265—270.
- Der neue Pygmalion. 337.
- Die schelmische Gräfin. 444.
- Tulifäntchen. 300.
ßkai, Auf der Flucht. 425.
- Ein Goldmensch. 561—565.
- Die goldne Zeit in Siebenbürgen. 521—523.
- Traurige Tage. 581—583.
ulius, Wie zwei Tropfen Wasser. 455.
inger, Er mengt sich in Alles. 195.
ung-Stillings Lebensgeschichte. 663—667.
leist, E. Chr. von, Werke. 211.
- H., Käthchen von Heilbronn. 40.
- Hermannsschlacht. 348.
- zerbrochene Krug. 91.
- Kohlhaas. 8.
- Homburg. 178.
Kleist, H., Verlobung in St. Domingo. — Der Findling. 358.
Klinger, Raphael de Aquillas. 383. 384.
— Sturm und Drang. 248.
— Die Zwillinge. 438.
Klopstock, Der Messias. 721—724.
Knigge, Reise nach Braunschweig. 14.
Knorr, Gedichte. 578.
Körner, Erzählungen. 204.
— Der grüne Domino. — Die Gouvernante. 220.
— Hedwig. 68.
— Leyer und Schwert. 4.
— Der Nachtwächter. 185.
— Rosamunde. 191.
— Toni. 157.
— Der Vetter aus Bremen. — Der vierjährige Posten. 172.
— Zriny. 166.
Kortum, Die Jobsiade. 398—400.
Kosegarten, Jucunde. 359.
Kotzebue, Der arme Poet. — Ausbruch der Verzweifelung. 189.
— Bayard. 127.
— Blind geladen. — Die Rosen des Herrn v. Malesherbes. 668.
— Der Freimaurer. — Der Verschwiegene wider Willen. 341.
— Deutsche Kleinstädter. 90.
— Der Gerade Weg der beste. 146.
— Die beiden Klingsberg. 310.
— Menschenhaß und Reue. 102.
— Pagenstreiche. 375.
— Der Rehbock. 23.
— Pachter Feldkümmel. 212.
— Die respectable Gesellschaft. — Die eifersüchtige Frau. 261.
— Schneider Fips. 132.
— Die Stricknadeln. 115.
— U. A. w. g. 199.
— Der Vielwisser. 585.
— Der Wirrwarr. 163.
— Die Zerstreuten. — Landhaus an der Heerstraße. 232.
— Der häusliche Zwist. 479.
Landsteiner, Erwin. 766.
Laube, Die Eine weint die Andre lacht. 580.
— Mitten in der Nacht. 525.
Lavater, Worte des Herzens. 350.
Lebrün, Nummer 777. 604.
— Humoristische Studien. 646.
Leisewitz, Julius von Tarent. 111.
Lembert, Ehrgeiz in der Küche. 547.
— Sie ist wahnsinnig. 748.
Lenz, Militär. Humoresken. 710. 728. 795

Jeder Band ist für 20 Pfennige einzeln käuflich!

Digitized by Google